

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Brigitte“ wieder
im Behnhaus 113
- Aus der Gemeinnützigen 117
- Die echten Kosten
des Kulturabbaus 118
- Lübecker Chronik 119
- Vergessene
Hausteinportale 120
- Theater in der Beckergrube
finanziell bedroht 121
- Diskussionsbeitrag:
Der Marsch der Neonazis
am 26. März 122
- Ausbau der
Schulsozialarbeit 124
- Archäologen erklären
Stadtgeschichte 125
- Erziehung ohne Männer 126
- Musik/Meldungen 127





LÜBECKISCHE BLÄTTER

23. April 2011 · Heft 8 · 176. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Carl Georg Heise und das Behnhaus

Zur Präsentation der zurückgekehrten Bronzefigur „Brigitte“ von Gerhard Marcks

Vortrag von Dr. Alexander Bastek, Leiter des Museums Behnhaus/Drägerhaus, am 29. März

Das Behnhaus wird noch immer in erster Linie über seine klassizistische Fassade, über die beeindruckenden Diele aus dem späten 18. Jahrhundert, über die Gemälde Caspar David Friedrichs und der Nazarener, ja, über sein ganzes, durch die Kunst des Klassizismus und der Romantik geprägtes Ambiente wahrgenommen. Die Kunst der klassischen Moderne wird darüber allzu leicht vergessen.

Das mag zum einen daran liegen, dass einige dieser Werke des frühen 20. Jahrhunderts – wie Lehmannbrucks Stehende oder Albikers Torso – fast klassisch erscheinen und sich eher geräuschlos einfügen. Es hängt jedoch wohl in erster Linie damit zusammen, dass die Sammlung der klassischen Moderne, die Carl Georg Heise in den 20er- und 30er- Jahren des 20. Jahrhunderts aufbaute, fast vollständig während der Zeit des Nationalsozialismus verloren ging und nach dem Krieg in einzelnen, bedeutsamen und dennoch eher leisen Schritten wieder aufgebaut wurde. Durch Erwerbungen, Schenkungen und Leihgaben zählen heute wieder Werke von Ernst Ludwig Kirchner, August Macke, Max Pechstein, Max Beckmann, Lyonel Feininger, Paula Modersohn-Becker und vielen mehr zur Sammlung des Behnhauses. All diese Exponate sind Neuerwerbungen. Mit Ausnahme einer Lithographie Munchs aus der Serie Alpha und Omega ist mir kein Werk bekannt, das nach seiner Beschlagnahme 1937 ins Behnhaus zurückkehrte. Carl Georg Heise konnte zwar nach dem Zweiten Weltkrieg das von ihm fürs Behnhaus erworbene Gemälde „Das Wohnzimmer“ von Ernst Ludwig Kirchner erneut ankaufen und „seinem“ Museum

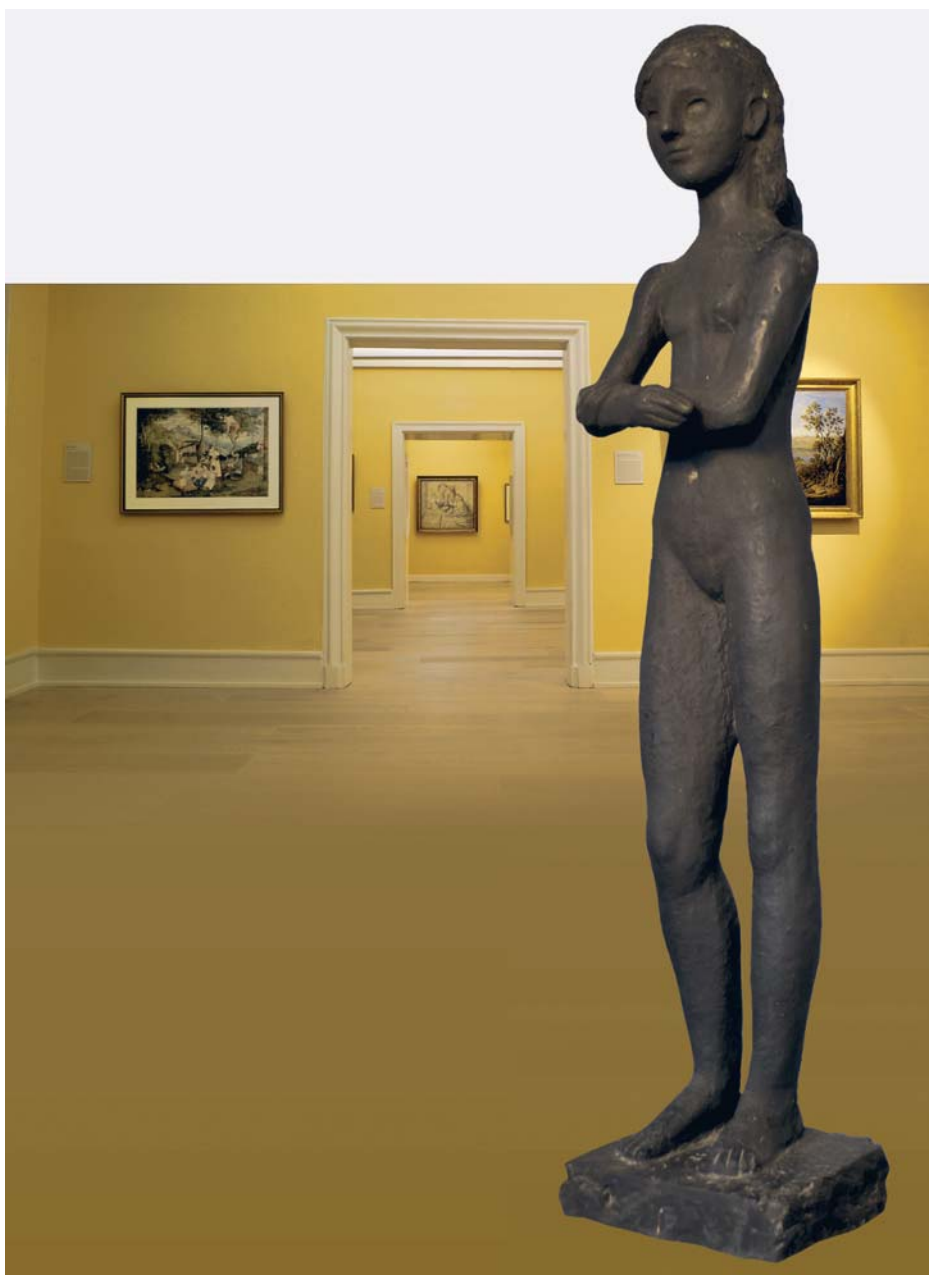


Abbildung auf der Titelseite: „Brigitte“, Bronzefigur von Gerhard Marcks, erworben für das Behnhaus 1932, 1937 als ‚entartete Kunst‘ beschlagnahmt, seither verschollen, nun als Leihgabe der Berliner Ferdinand-Möller-Stiftung zurückgekehrt (Foto: Manfred Eickhölter)

zur Verfügung stellen. Allerdings war er da Direktor der Hamburger Kunsthalle.

Daher ist es ein großer Schritt für diese Sammlung, dass wir nun ein herausragendes Werk der klassischen Moderne, einen Ankauf Heises, der 1937 dem Museum verloren ging, als Leihgabe zurück-erhalten. Damit können wir ein Zeichen setzen, dass neben Overbeck, Caspar David Friedrich und den impressionistischen Positionen etwa Gotthardt Kuehls auch die Kunst des frühen 20. Jahrhunderts die Sammlung des Museums prägt und die Wechselausstellungen zukünftig vielleicht mehr als zuletzt bestimmen wird. Dabei gilt es die Leistungen Carl Georg Heises neu zu untersuchen und wieder sichtbar zu machen – die von ihm geförderten Lübecker Künstler der klassischen Moderne, Albert Aereboe, Alfred Mahlau und Erich Dummer sind etwa inzwischen kaum noch ausgestellt. Und Heises Korrespondenz mit einer Vielzahl namhafter Künstler in den 20er- und frühen 30er- Jahren wartet im Museumsarchiv auf eine wissenschaftliche Bearbeitung und Publikation.

In seiner im Januar 1920 an die Vorsteherchaft des Museums für Kunst und Kulturgeschichte in Lübeck gerichteten Bewerbung hatte Carl Georg Heise „die Deutsche Kunst des späten Mittelalters“ als sein Hauptarbeitsfeld bezeichnet. Doch schon im Dezember 1919 hatte er in einem Bewerbungsvortrag in der Overbeck-Gesellschaft über „Alte Kunst im Spiegel der Gegenwart“ referiert und sein eigentliches Ziel, die Verbindung der alten mit der neuen Kunst, skizziert.

Seit dem Frühjahr 1919 gab Heise den „Genius. Zeitschrift für werdende und alte Kunst“ heraus und hatte dort u. a. über Noldes religiöse Malerei geschrieben. Die Neuordnung der Lübecker Gemäldesammlung, die sich noch ungeordnet im Museum am Dom befand, und ihre Erweiterung durch überregionale Werke der Gegenwartskunst waren somit die erklärten Ziele Heises, als dieser am 1. Mai 1920 die Direktorenstelle in Lübeck antrat.

Das Behnhaus wurde bei Heises Amtsantritt gerade von der Familie Behn an eine Bank verkauft und eine der ersten entscheidenden Aufgaben des neuen Museumsdirektors war es, das Haus für die Stadt zu gewinnen, um seine historische Substanz zu erhalten und es als Museum, nicht als Gewerbe- oder Gildenhäuser (das waren damals die Gegenvorschläge) zu nutzen. Nutzung des Hauses sowie Neuordnung und Neuausrichtung der Gemäldesammlung führte Heise dabei zusammen. Das Behnhaus war mit seiner Archi-

tektur und den Wandmalereien ein herausragendes Beispiel für die Kunst um 1800. Dies erkannte Heise als idealen Ort, um die Schätze der Gemäldesammlung – allen voran die Werke Overbecks und der Nazarener – zu präsentieren. Gleichzeitig sah er, dass diese „strenge, sehr deutsche Kunst“ des frühen 19. Jahrhunderts die jüngsten Künstler wieder lebhaft anzog. So schien ihm das Behnhaus als idealer Ort einer Gemäldesammlung des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart.

Bereits im September 1921 bot sich Heise die Möglichkeit, im Rahmen der „Nordischen Woche“, die Eignung des Behnhauses als Ausstellungsort zu testen. Während in der Katharinenkirche die bahnbrechende Ausstellung „Emil Nolde – Religiöse Bilder“ zu sehen war, zeigte Heise im Behnhaus die „Jahrhundertausstellung lübeckischer Kunst vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“. Mit Werken von Overbeck, Rehbenitz, Gröger, Kuehl, Hübner und Slavona bis hin zu Alfred Mahlau schlug er bereits hier den Bogen, der für das Behnhaus bis heute gültig ist.

Zur Pflege der Gegenwartskunst trat er schon früh in Kontakt mit namhaften Künstlern, von denen er Ankäufe plante und die er in Lübeck in Ausstellungen präsentieren wollte. Noch 1920 begann etwa Heises Briefwechsel mit Schmidt-Rottluff, von dem er dem Museum Graphiken und schließlich das Ölbild „Melancholie“ sicherte und 1924 eine Einzelausstellung zeigte. Mehr und mehr verlagerte Heise auch die Sonderausstellungen der Overbeck-Gesellschaft vom Schabbelhaus ins Behnhaus. Diese umtriebige Ausstellungsarbeit und der Aufbau einer Sammlung zeitgenössischer Kunst im Behnhaus sind in Ansätzen dokumentiert, wären jedoch dringend in einem fundierten Forschungsprojekt aufzuarbeiten. Neben Ausstellungen zu Corinth und Slevogt 1925 sei nur die damals für Lübeck bahnbrechende Ausstellung „Impressionismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit“ aus dem Jahr 1927 genannt. Als Vertreter des Impressionismus konnte Heise mit Werken von Renoir, Pissaro, Monet, Signac, Toulouse-Lautrec, Rodin, Liebermann, Corinth und Slevogt aufwarten. Der Expressionismus war durch Nolde, Kokoschka, Kirchner, Schmidt-Rottluff, Franz Marc, Paula Modersohn-Becker und deren „Vorgänger“ Hodler, Munch und van Gogh vertreten. Und zwei Jahre nachdem Gustav Hartlaub in Mannheim mit seiner Ausstellung den Begriff Neue Sachlichkeit überhaupt erst geprägt hatte, zeigte Heise

diese Kunstrichtung mit Arbeiten von u. a. Masereel, Dix, Hofer und Anita Réé.

Bildhauerausstellungen initiierte Heise zu Barlach, Georg Kolbe, Edwin Scharff, Milly Steeger und Gustav Wolff und plante auch eine zu Gerhard Marcks.

Zu den wichtigen Erwerbungen durch Heise zählen Ernst Ludwig Kirchners „Wohnzimmer“ (1923), Karl Schmidt-Rottluffs „Melancholie“ (1919), Emil Noldes „Stilleben mit Maske“ (1926), Erich Heckels „Amaryllis“ (1927), Karl Hofers „Paar am Fenster“ (1928) oder Ernst Wilhelm Nays „Blumenkohl-Stilleben“ (1928), daneben auch plastische Werke wie Wilhelm Lehmbrucks „Stehende weibliche Figur“ (1910) und „Gebeugter weiblicher Torso“ (1913), Karl Albikers „Torso“ (1923), Georg Kolbes „Verkündigung“ (1924), Ernesto di Fioris „Knieende“ (1923), René Sintenis' „Daphne“ (1930), Ernst Barlachs Figuren zur „Gemeinschaft der Heiligen“ (1930–1932) und Gerhard Marcks Mädchenfigur „Brigitte“ (1930).

Mit Marcks stand Heise über 13 Jahre in Kontakt, bevor er die Brigitte erwarb.

Schon 1920 beginnt die Korrespondenz – zunächst ist Heise, an dem wie er schrieb, „Meißner Leuchter“ von Gerhard Marcks interessiert, gemeint ist der Leuchterreiter. Am 30. November 1920 schreibt Marcks, Heise könne die Photographie des Leuchterreiters gerne veröffentlichen. Im Genius, der von Heise herausgegebenen Zeitschrift für werdende und alte Kunst, schrieb Heise noch im selben Jahr über Marcks' kunstgewerbliche Figur, die er 1921 fürs Behnhaus erwerben konnte. 1923 bestellt Heise bei Marcks neun Holzschnitte zur Ansicht, von denen er sieben ankauft – vier weitere erhielt er vom Künstler zum Geschenk. Keines dieser Blätter ist heute noch in der graphischen Sammlung vorhanden.

In den folgenden Jahren scheint Heise die Entwicklung von Marcks weiter verfolgt zu haben. Im Februar 1929 schreibt ihm der Bildhauer: „Es freut mich sehr, daß Sie sich für meine Arbeit interessieren – im Herbst werde ich eine Ausstellung bei Ferdinand Möller machen.“ Es dauerte weitere drei Jahre, bis sich ein Ankauf konkretisierte.

Am 23. Februar 1932 schreibt Marcks an Heise: „Ich habe mich sehr über Ihren Brief gefreut, über Ihr Interesse an meiner Arbeit und über die Absicht, die Brigitte oder eine ähnliche Figur zu erwerben. Es wäre auch sehr schön, wenn ich Sie auf Ihrer Reise in meinem Atelier begrüßen könnte – etliche neue Arbeiten sind im-

merhin da, die großen allerdings meist in Kisten verpackt.“

Heises Antwort vom Juni 1932 verdeutlicht, wie akribisch er seine Ankäufe vorbereitete und wie eingehend er sich mit dem Werk des Künstler auseinandersetzte: „Im Ausstellungslokal bei Flechtheim in Düsseldorf erneuerte ich meine Bekanntschaft mit Ihrer Bronze-Figur ‚Brigitte‘, die ich schon auf der Künstlerbund-Ausstellung in Essen besonders bewundert hatte. Herr Vömel bot mir an, die Figur als Leihgabe in unser Museum zu stellen, er sah, dass mein Interesse für eine Erwerbung ernstlich ist und nur aus finanziellen Gründen zunächst unterbleiben muss. Das ist inzwischen geschehen und ich habe täglich Freude an Ihrer Arbeit.“

Ehe ich mich nun aber fest entscheide, würde ich sehr gerne noch weitere neue Arbeiten von Ihnen kennenlernen. Ich sah in Essen die sehr schöne Steinfigur für Karl Ernst Osthaus und habe seit vielen Jahren aufmerksam angesehen, was mir auf Ausstellungen oder in Museen begegnet ist, würde aber gern einmal in Ihrem Atelier vorsprechen, wenn ich sicher sein darf, dass Sie eine Anzahl neuerer Arbeiten dort haben und vor allem, dass Sie selbst anwesend sind.“

Heise schaffte es im Sommer nicht mehr nach Halle zu Marcks, und als dieser im August bei seiner Rückkehr aus Nienhagen in Lübeck vorbeischaute, war Heise nicht dort. Marcks schrieb ihm: „Wir haben uns alles, wenn auch nur flüchtig angesehen. Ihr Behnhaus (vielleicht ist meine Puppe doch zu klein für den Platz?) ist sehr schön.“

Tatsächlich ließ sich Heise weiter Zeit damit, zu klären, ob die Brigitte die richtige Figur fürs Behnhaus sei. Am 9. September musste Marcks dann erstmals mahnen: „Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn aus dem Ankauf der ‚Brigitte‘ bald etwas würde. Die Hoffnung auf bessere Zeiten reicht nicht ganz zum täglichen.“

Heise antwortete umgehend und griff den in Marcks' Brief an anderer Stelle gemachten Vorschlag auf, eine Ausstellung des Hamburger Kunstvereins nach Lübeck zu übernehmen. Ansonsten vertröstete er ihn:

„Die Entscheidung wegen der ‚Brigitte‘ hat sich nicht nur durch die allgemeine Geldknappheit verzögert, sondern auch deswegen, weil ich mich ungern entscheiden möchte, vordem ich weitere neue Arbeiten von Ihnen zum Vergleich gesehen habe. Dafür wäre die Ausstellung eine sehr gute Gelegenheit. Und endlich:

könnten Sie uns nicht noch etwas mit dem Preis entgegenkommen? Ich bin durchaus nicht dagegen, dass auch der Kunsthändler etwas verdient. Denn schliesslich habe ich die Figur bei ihm gesehen und durch ihn als Leihgabe erhalten. Aber vielleicht können Sie erreichen, dass auch dort etwas nachgelassen wird. Ursprünglich hat mir Herr Vömel bei Flechtheim einen Preis von RM 1.600,- genannt, den er dann auf RM 1.500,- reduziert hat. Können wir nicht RM 1.200,- sagen? Verzeihen Sie bitte das ‚Handeln‘. Sie werden mir gewiss glauben, dass ich herzlich gern weniger kleinlich sein möchte! Uns sind aber alle Ankaufsgelder für diese Dinge gestrichen worden und ich muss jeden Pfennig ‚zaubern‘.“

Marcks ging auf den Handel ein: „Ich will Ihnen entgegenkommen, aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie 1.300 Mark dafür zusammenbekämen.“

Heise reiste im Oktober nach Berlin, um sich bei Flechtheim die Ausstellung von Marcks anzusehen und „Wenn dort nichts ist, was mir ganz wesentlich besser gefällt, bleibt es bei der Brigitte. Auf alle Fälle aber können Sie sich darauf verlassen, dass wir irgendetwas erwerben. Wird es die Brigitte, so will ich RM 1.400 bewilligen und danke Ihnen für das Entgegenkommen.“

Bei besagter Ausstellung in Berlin lernten Marcks und Heise sich dann endlich, wenn auch nur kurz, persönlich kennen. Am 26. Oktober teilt Heise dann seine Entscheidung für die Brigitte mit: „Wenn ich mich trotzdem entschieden habe, für unser Museum beim Kauf der Brigitte zu bleiben, so sind das z. T. Gründe des Formats, des Preises usw. Auch habe ich mich mit der schönen Figur bereits so eingelebt, dass ich sie ungern entbehren möchte. Sagen Sie uns also bitte, wohin wir Ihnen die vereinbarten RM 1.400 überweisen sollen.“

Die Frage, wohin das Geld gehen sollte, war durchaus berechtigt, wie die Antwort von Gerhard Marcks zeigt: „Von dem Geld schicken Sie bitte 900 M an mich, 500 M an Flechtheim, ich bin ihm noch etwas schuldig.“

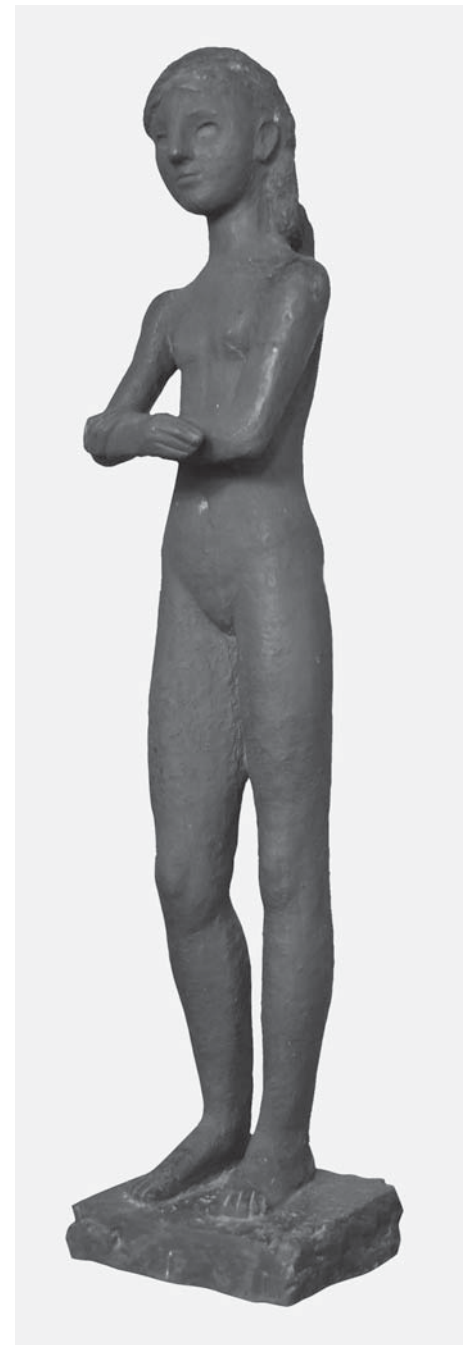
Ende Oktober 1932 war es also, als der Kauf endgültig abgeschlossen wurde, ein Jahr später, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, erhielt Heise die Kündigung. Weitere vier Jahre später wurde auch die „Brigitte“ aus dem Behnhaus entfernt.

Gerhard Marcks' Brief an Heise vom 28. Oktober 1932 endet mit einer eigenartigen Bemerkung, die sich rückblickend

als böse Vorahnung lesen lässt: „Ich träumte heute, in Lübeck wären die Kirchturmspitzen runtergeweht; hoffentlich stimmt das nicht! Herzlich Ihr G. Marcks“

Zehn Jahre später sollten die Kirchturmspitzen in Lübeck tatsächlich runtergeweht werden – und was mit der Diffamierung und Zerstörung der Gegenwarts-kunst begonnen hatte, schlug nun auf die ganze Stadt, das ganze Land zurück.

Wenn wir nun mit der Rückkehr der „Brigitte“ ins Behnhaus ein kleines Stück dieser kulturfeindlichen Zerstörung wiedergutmachen können, ist das ein großes Glück. Es sollte uns jedoch zugleich eine Mahnung an unsere kulturelle Verantwortung sein.



(Fotos: Kulturstiftung Hansestadt Lübeck)

Bartholdy-Quintett bei den Musikfreunden

Von Olaf Silberbach

Am 3. April gastierte das Bartholdy-Quintett bei den Musikfreunden Lübeck und unterstrich mit seinem Gastspiel die hohe Qualität dieser Kammerkonzertreihe. Das Bartholdy-Quintett war mit Anke Dill



und Ulf Schneider, Violinen, Barbara Westphal und Volker Jacobsen, Bratschen sowie Gustav Rivinius, Cello, hochkarätig besetzt und zeigte sein intensives Musizieren in feinsten Abstufungen. Schön zu wissen, dass dabei vier von den fünf Musikern des Ensembles in Lübeck ihre Ausbildung erhielten bzw. an der Musikhochschule Lübeck lehren.

In Mozarts Streichquintett B-Dur KV 147 entwickelte sich die besondere Klangvielfalt dieser Besetzung; In großem Spannungsreichtum lotete man die kompositorischen Facetten aus, nahm die Herausforderung des bekanntermaßen durchsichtigen Satzes an und musizierte auch die Details ungewöhnlich geschlossen. Bei dem Quintett „... mein Saiten-

spiel“ (2010/2011) des jungen Lübecker Komponisten Robert Krampe handelte es sich um eine Uraufführung, welche dem Bartholdy-Quintett gewidmet war. Das Werk nutzte eine Tonsprache, mit deren Elementen die Hörer durchaus schon akustisch vertraut waren, und die überaus engagierte, aus dem Suchen nach Inhalt entwickelte Interpretation des Quintetts führte schließlich zu einer begeisterten Aufnahme des Stückes. Ein großer Erfolg für ein langes Stück ohne „Längen“ ...

Nach der Pause hatte man die Positionen der 1./2. Violine und 1./2. Bratsche beim Streichquintett G-Dur op. 111 von Brahms getauscht, spielte druckvoll und dabei voller Wärme. Natürlich gingen die wundervollen Duopassagen der beiden Bratschen ans Herz, aber die ungeheure Kammermusikfähigkeit des Cellisten Gustav Rivinius erst verband die beiden Violinen mit den Bratschen und formte daraus ein Ensemble höchsten Niveaus! Außerordentlicher Applaus und Bravos – als Zugabe dann ein hochkultiviertes Mendelssohn-Scherzo!



Der Fisch, Barcelona (Foto: T.Niermann)

Sketches of Frank Gehry

Über einen Zeitraum von fünf Jahren begleitete Sydney Pollack den Architekten Frank Gehry mit einer DV-Kamera. Er führte Gespräche mit Weggefährten, Bauherren, Lehrmeistern und Widersachern, beobachtete seinen Protagonisten in Arbeitssituationen und privaten Begegnungen. Zu den Mitwirkenden vor der Kamera gehören u. a. der Schauspieler Dennis Hopper und der Musiker Bob Geldof.

Am Donnerstag, 28. April lädt das Koki zu einem Filmgespräch mit Rainer Steffens vom Architektur Forum Lübeck ein.

USA/D 2007, 83 min. Regie und Buch: Sydney Pollack

In Kooperation mit dem Architektur-ForumLübeck e.V.

28.–30. April, jeweils 18 Uhr



LÜBECKISCHE BLÄTTER

Neu!
Nur für Mitglieder der Gemeinnützigen

Anzeigen zum Sonderpreis
in der Rubrik „Mitglieder empfehlen sich Mitgliedern“

Nutzen auch Sie diese traditionsreiche Zeitschrift zur Platzierung Ihrer Werbung.

Und so könnte Ihre Anzeige aussehen:

Nicht ohne Grund fürchtet der Schriftsteller das weiße Blatt Papier – es ist eine Projektionsfläche, und diese will angefüllt sein. Oder angezogen.

Sind Sie bereit für Ihren großen Auftritt?

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild KG Druckerei
Telefon: 0451-70 31 143

Größe: 90 x 30 mm
Farben: vierfarbig
Auflage: 2000 Stück
Erscheinungsweise: 14-tägig,
außer in den Monaten
Juli/August (21x jährlich)
Preis pro Schaltung: 50,- Euro
Nur Jahresschaltungen möglich

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild KG, Deutschlands ältestes Verlags- und Druckhaus
Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 04 51 / 70 31-01, Telefax: 04 51 / 70 31-280
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de, www.schmidt-roemhild.de



mittwochsBILDUNG

4. Mai, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Frühe Hilfen: Gesundes Aufwachsen, Förderung und Schutz von Kindern – auch ein Beitrag zur Bildung?

Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Ute Thyen, Leiterin Neuro- und Sozialpädiatrie, Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Universität zu Lübeck, Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirates des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen

Dass Frühe Hilfen unbedingt nötig und sinnvoll sind, das ist inzwischen allgemein bekannt. Ute Thyen beschreibt das so: „Das Recht des Kindes auf eine möglichst weitgehende Realisierung seines körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Entwicklungspotenziales soll durch früh einsetzende Hilfen und Förderung unterstützt werden.“

Dabei geht es im Wesentlichen darum, Familien bei der Verwirklichung dieses Ziels zu unterstützen. Effektive Hilfen werden möglich, wenn es gelingt, mehr miteinander statt nebeneinander zu arbeiten. Ein großes Hindernis beim Aufbau eines Netzwerkes ist die Trennung von sozialer Daseinsfürsorge, frühkindlicher Bildung und Gesundheitsversorgung. Das Angebot der Frühen Hilfen im Rahmen der Jugendhilfe als parallele Struktur zur pädagogischen Frühförderung durch die Eingliederungshilfe ist ein Beispiel für Nebeneinander statt Miteinander.

„Die Fragmentisierung, fehlende Qualitätssicherung und unzureichende Qualifizierung der Angebote für alle Kinder in der Altersgruppe null bis drei widerspricht sowohl den Rechten der Kinder auf ungehinderten Zugang zu Angeboten der Gesundheitsversorgung und Bildung“, so Thyen, „als auch den Rechten von Kindern mit Behinderung auf Inklusion. Um diese strukturellen Probleme zu überwinden, bedarf es eines hohen Maßes an Engagement und Anwaltschaft für die Belange der betroffenen Familien.“

Bücherei

28. April, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Eintritt frei

Biographie und Geschichte: Annäherungen – Rekonstruktionen – Konstruktionen

Prof. Dr. Franklin Kopitzsch, Hamburg, im „litterarischen Gespräch“

Biographien ermöglichen Zugänge zur Geschichte, lassen vergangene Lebenswelten anschaulich werden, zeigen Menschen in ihren „Zeitverhältnissen“ (Johann Wolfgang Goethe). An neuen Beispielen – Büchern über Friedrich den Großen, Gotthold Ephraim Lessing, Wilhelm und Caroline von Humboldt – wird das Spannungsfeld von Annäherung, Rekonstruktion und Konstruktion, in dem Lebensbilder entstehen, exemplarisch dargestellt.

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Kerstin Gorges-Mente	Tanja Welsch
Arndt Brücker	Arne Welsch
Dr. Helga Kayser	Grasse & Partner,
Dr. Stefan Jendrzewski	Wirtschaftsprüfer, Steuerberater,
Jan-Hendrik Jensch	Rechtsanwälte

Familien-Bildungs-Stätte

3. Mai, 19–20 Uhr, Jürgen-Wullenwever-Straße
Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Stefan Busch, Rechtsanwalt

Welche Rechte haben Sie als Eltern anhand des Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetzes? Welche Möglichkeiten der Arbeitsfreistellung zur Pflege von Angehörigen haben Sie durch das Pflegezeitgesetz?

Gebühr: 5 Euro, Anmeldung erforderlich!



5. Mai, 19–20 Uhr

Die traumatisierte Gesellschaft

Vortrag von Gerd Johannsen, Heilpraktiker für anthroposophische Psychotherapie

Gebühr: 5 Euro

Gesellschaft für Geografie und Völkerkunde

Exkursion nach Riga

Die Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck bietet im Juni eine 5-tägige Exkursion nach Riga an. Es sind noch 3 Plätze frei: ein Doppelzimmer und ein Einzelzimmer.

Termin 01.06.– 05.06. 2011

REISEPLAN

- 1.6. individuelle Anreise zum Flughafen Hamburg. Abflug BALTIC AIR 8.15 Uhr. Ankunft Riga 10.55 Uhr. Transfer zum Hotel. Am Nachmittag Rundgang durch die Altstadt. Tipps für Nahverkehr und Museen.
- 2.6. Halbtägige Stadtführung. Nachmittags Besichtigung der bekannten Schokoladenfabrik „Laima“.
- 3.6. Busexkursion zum Nationalpark Gauko unter fachkundiger Leitung.
- 4.6. Busexkursion zum Barockschloss Rundale
- 5.6. Vormittag zur freien Verfügung. Gelegenheit zu einem Ausflug ins Seebad Jurmala. Am Nachmittag Transfer zum Flughafen. Abflug 18.25 Uhr, Ankunft 19.10 Uhr, individuelle Rückreise nach Lübeck.

KOSTEN

Mitglieder 580 Euro im Doppelzimmer, 668 Euro im Einzelzimmer, Nichtmitglieder 600 Euro im Doppelzimmer, 688 Euro im Einzelzimmer. Anmeldung bitte bei Bodo Fabian.

Bodo.Fabian@t-online.de, Telefon 0170 184 67 343

Kolosseum

15. Mai, 18 Uhr, Kronsfordter Allee

Gaîté Parisienne

Ballettabend der „Lübecker Ballettfreunde“

Susanne Janßen, die Choreographin des Ballett-Ensembles der „Lübecker Sommeroperette“ und Leiterin der „Kleinen Tanzwerkstatt“, erarbeitete das Programm „Gaîté Parisienne“ nach Werken von Maurice Ravel („La Valse“, „Introduktion und Allegro“), Claude Debussy („Claire de lune“) und Vladimir Cosma („Promenade sentimentale“).

Karten bei der Konzertkasse im Hause Weiland, zwischen 15 und 20 Euro. Telefonische Reservierungen: Geschäftsstelle der „Lübecker Ballettfreunde“ unter Telefon 0451-492339.

Die echten Kosten des Kulturabbaus

Von Karin Lubowski

Wo gespart werden muss, steht diese Frage ganz oben auf der Tagesordnung: Wie viel Kultur kann sich die Gesellschaft leisten? Björn Engholm, ehemals Ministerpräsident Schleswig-Holsteins und heute vielfach ehrenamtlich im Kulturbereich engagiert, stellt die Gegenfrage: Welche Einsparungen in den Kulturhaushalten kann sich die Gesellschaft überhaupt noch leisten? Zur Eröffnung des literarischen Jahres im Weißen Haus Cismar referierte er über „Kultur in den Zeiten der Ökonomie“. Sein Fazit: Kultur ist der Kitt der Gesellschaft – auch und gerade in Zeiten der Ökonomie.

Hochkultur, ästhetische Produktion, ästhetische Schulbildung, der Umgang mit Literatur, Malerei, Musik – Engholm wagt einen intellektuellen Sternmarsch. Einer seiner Ausgangspunkte ist die Bedeutung des griechischstämmigen Wortes Ästhetik, die nicht etwa Schönheit, sondern die Lehre von den Sinnen ist. „Wir machen uns selten bewusst, welche Bedeutung die Sinne für uns haben“, sagt Engholm, der sich den vermeintlich unausweichlichen Zwängen nicht beugen will und von „überbordender Ökonomisierung von Gesellschaften“ spricht. Er schlägt den Bogen zu dem, was heute die Wirtschaft, was auch Eltern für ihre Kinder von den Schulen fordern: „Die Vorbereitung auf die Anforderungen in der Wirtschaftswelt.“ In der Wirt-

schaftswelt allerdings herrscht das Gesetz der Wirtschaftlichkeit, das der Kultur in Zeiten knapper Kassen immer weniger Geld zugesteht. „Es ist ein falsches Signal, wenn der Staat immer wieder bekennt: Für Kultur ist kein Geld da.“ Kultur bildet gesellschaftsrelevant. „Bildkunst sprengt Sehgewohnheiten. Literatur ist das gesamte Wissen der Geschichte. Musik regeneriert Hörvermögen, schafft spirituelle Bilder. Kunst macht müde Sinne munter.“

Dies verknüpft Engholm mit zwei zentralen Aufgaben, die das Gemeinwesen zu bewältigen habe, nämlich erstens die Frage zu diskutieren, ob und welche Ethik gelten soll und zweitens, Menschen zu befähigen, sich zu behaupten, Kinder zu innerer und äußerer Stärke zu bringen. „Die Kreativität ist dabei eine Schlüsselfrage, denn die wache Wahrnehmungsfähigkeit gibt dem Verstand das Futter.“ Die Logik ist zwingend: Wenn Kultur der identitätsstiftende Kitt ist, der die Gesellschaft zusammenhält, dann ist ihre Reduzierung nicht nur unschön, sondern existenzbedrohend.

Schon jetzt ist die Rechnung ernüchternd: Ganze 0,4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes werden in Deutschland für Kultur ausgegeben, Tendenz sinkend. Frankreich, so sein Vergleich, leistet sich dreimal mehr. „Heute wird Verstand immer enger auf wirtschaftliche Tatbestände

fokussiert“, konstatiert Engholm. Ästhetische Schulfächer beispielsweise, die die wache Wahrnehmungsfähigkeit befördern, kommen in den Schulen seit Langem zu kurz, auch an Theatern, Museen und anderen Kulturprojekten wird kräftig gespart. „Es ist ein falsches Signal, wenn der Staat immer wieder bekennt, dass für Kultur kein Geld da ist.“ Die Forderung: „Wir brauchen öffentliche Orte, an denen der Verstand trainiert wird.“

Für Dr. Hugbert Flitner, den früheren Vorstand der Alfred-Toepler-Stiftung F.V.S., und Dr. Peter Kreyenberg, den ehemaligen Staatssekretär für Bildung, Kultur und Forschung, die das Thema mit Engholm nach dessen Vortrag diskutierten, hat die Präsenz von vielfältiger Kultur in der Stadt noch eine unmittelbar greifbare Bedeutung. Wo das Gemeinwesen angesichts anders gesetzter Prioritäten vor kulturellem Bedarf kapituliert, so Flitner, sprängen schon längst und überall Stiftungen in die Bresche – ein in alle Richtungen bedenkenswerter Weg. Und Kreyenberg mahnt: „Kultur gehört zum Lebensmittel einer Stadt. Firmen siedeln sich da an, wo es eine gute Schule, ein Theater gibt. Ohne solche Infrastrukturen wird lebendige Wirtschaft nicht stattfinden.“ Flitner schließt mit einer rhetorischen Frage: „Kann der Gesetzgeber nicht einen Prozentsatz für Kultur festschreiben?“

Ein Benefizkonzert für Japan

Von Arndt Voß

Tampopo nennen Japaner den Löwenzahn. Er ist ihnen ein Symbol der Stärke, weil er blüht, auch wenn er getreten wird. So gründeten in Lübeck lebende Japaner unter diesem Bild eine Initiative, ihr Land zu unterstützen. Dem schloss sich die Klinik für Augenheilkunde an und bat am 9. April zu einem „Benefizkonzert für Japan“ ins Audimax. Vielleicht hätte es anfangs der Bilderfolge nicht bedurft, mit der wieder an die unvorstellbare Naturgewalt erinnert wurde. Sie stand auch so jedem vor Augen, denn die Anteilnahme am Leid der Betroffenen ist groß. Gleichwohl bestätigten die Fotos nachdrücklich, wie notwendig Hilfe ist. Einige Künstler des Lübecker Theaters und der Lübecker

Philharmoniker, darunter auch zwei aus Japan, hatten sich spontan bereit erklärt, unentgeltlich mitzuwirken. Der Erlös, immerhin 2.800 Euro, soll dem Roten Kreuz in Japan zukommen. Ein „stattliches Ergebnis“ nannte es auch eine der Beteiligten.

Die künstlerische Seite gestalteten gesanglich Andrea Stadel (Sopran) und Veronika Waldner (Mezzosopran), instrumental der Trompeter Mathias Krebber, der Klarinettist Taira Kaneko und der Cellist Hans-Christian Schwarz. Begleitet wurden sie in unterschiedlichen Besetzungen am Klavier von Inessa Tscherepanow und Tamami Toda-Schwarz, die bewundernswert ihre vielen Aufgaben meister-

ten. Geboten wurde ein sehr stimmiges Programm, darin im ersten Teil die beiden Sängerinnen in wundervoller Harmonie im Duett aus Mendelssohns „Elias“ sowie in Liedern von Dvořák und der Cellist und dann der Klarinettist mit Solo-Stücken von Mendelssohn und Schumann.

Den zweiten Teil eröffnete die Trompete virtuos mit einem Konzert von Alexander Aratjunian. Lieder von Richard Strauss gestaltete dann feinsinnig Veronika Waldner. Es folgten zwei Elegien, eine von Massenet im Duett des Soprans mit dem Cello und eine von Fauré für das Cello. Zu einem Höhepunkt wurde Schuberts melodienselliger „Hirt auf dem Felsen“ für Sopran, Klarinette und Klavier.

Lübecker Chronik März 2011

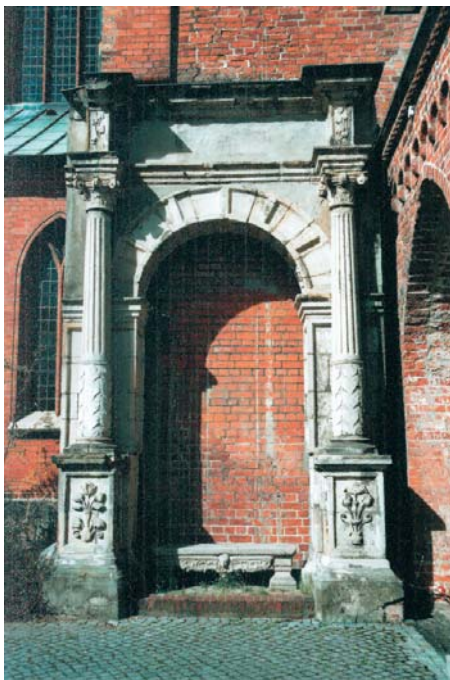
Von Hans-Jürgen Wolter

1. Theaterdirektor Christian Schwandt warnt vor Mehrkosten beim Theater, vor allem durch Tarifierhöhungen, von 600.000 Euro pro Jahr.
2. Im Alter von 75 Jahren verstirbt der frühere Biologielehrer am Katharineum, Dr. med. vet. Hans Welcker, u. a. aktiv in der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald.
4. Der Betrüger Peter Wappler wird aus der Sicherungsverwahrung entlassen.
5. Die Bahn plant, zwischen Moisling und Niendorf Lärmschutzwände aufzustellen.
7. Die Gemeindediakonie gibt die ambulante Kranken- und Altenpflege an die Vorwerker Diakonie ab, 500 Patienten und 100 Mitarbeiter wechseln.
8. Beim Ausbau der Emil-Possehl-Schule werden mehr als 60 Sprengsätze aus dem 2. Weltkrieg gefunden. ••• Der nach dem früheren Direktor der DWM in Schlutup benannte Günther-Quandt-Platz (der der NSDAP angehörte) wird nach dem KZ-Opfer Wilhelm Krohn umbenannt. ••• Die Lübeck und Travemünde Marketing GmbH muss 100.000 Euro einsparen bzw. mehr einnehmen. Die Standgebühren auf dem Weihnachtsmarkt werden drastisch erhöht, der Weihnachtsmarkt an der Obertrave wird verkleinert. ••• Die Parkuhren an der Travemünder Allee in Höhe des Gerichts werden außer Betrieb gesetzt, die Proteste der Anwohner hatten zumindest teilweise Erfolg. ••• Die von der Bürgerschaft beschlossene Auflösung des Kurbetriebes führt in Travemünde zu einer Gegenbewegung. ••• Die TRAVE feiert Richtfest für 71 altersgerechte Wohnungen an der Stadtfreiheit, Investitionsvolumen: 6,7 Mio. Euro.
9. Im Alter von 92 Jahren verstirbt der frühere Spediteur Otto Görgens.
11. Architekt Uwe Ellinghaus (43) stellt ein Modell des neuen Parkhauses Wehdorf vor, geplantes Investitionsvolumen: 8 Mio. Euro. ••• An der Grenze zwischen Bad Schwartau und Lübeck errichten die Schwartauer Werke ein 2. Konfitürenwerk, Investitionsvolumen: 20 Mio. Euro. ••• Der Neubau der Travemünder Stadt- schule wird aus Finanzmangel gestoppt, der Erhalt der Aula ist trotzdem nicht gesichert.
12. Das Aqua-Top-Gelände soll europaweit in einem Investoren-Wettbewerb angeboten werden.
14. Das Oberverwaltungsgericht wies im Eilverfahren die Rechtsmittel der Gemeinde Groß Grönau gegen den weiteren Ausbau des Flughafens Blankensee zurück. Damit kann die 1. Ausbaustufe für rund 4 Mio. Euro anlaufen. ••• Der Lübecker Franz Koch (32) wird zum Vorstand des Sportartikel-Herstellers „Puma“ berufen. ••• Die Rotary-Stiftung ehrt Jugendliche für ehrenamtliches Engagement: Der Jugendsportwart des Tanzklubs Hanseatic Lübeck, Necim Hajlaoui (20), erhielt 1.000 Euro, der Club selber darüber hinaus 2.000 Euro. Die Gruppe MOO (Menschen ohne Obdach) erhielt 1.000 Euro. Anerkennungsprämien von 500 Euro erhielten: Benjamin Kallweit, Filip Krubeck und Marwin Wittern.
15. Bei Arbeiten an der Kühlanlage des Kaufhauses Karstadt kommt es zu einem Brand, der eine Sperrung der Innenstadt erforderlich macht. ••• Im Alter von 74 Jahren verstirbt der Kücknitzer Gärtner Günter Meinke.
19. Im Radisson Blue Senator-Hotel feiern rund 800 Gäste den 57. Lübecker Presseball. Die Spende des Vereins Lübecker Presse ging an das Café WUT. ••• Die Dräger-Gruppe verdreifachte den Jahresüberschuss im Geschäftsjahr 2010 auf 104,8 Mio. Euro. Die Bezüge des Vorstandsvorsitzenden Stefan Dräger stiegen von 1,203 auf 2,569 Mio. Euro. ••• Im Alter von 76 Jahren verstirbt der frühere Staatsanwalt Peter Stiebeling.
21. Die Busfahrer des Stadtverkehrs führen einen 4-stündigen Streik durch.
22. Unter dem Thema Migration und Armut findet im Dräger-Forum die 5. Lübecker Armutskonferenz statt. ••• Zum Leiter der Klimaschutz-Leitstelle wird Andreas Fey, zeitweilig als SPD-Mitglied in der Bürgerschaft, berufen.
24. In einem Schreiben an Ministerpräsident Peter Harry Carstensen warnen die Chefärzte der Uni-Klinik vor einer Verschlechterung der Patientenversorgung, wenn die Sparbeschlüsse durchgeführt werden.
25. Der Lübecker Architekt und Immobilienbesitzer Heinz Besser feiert seinen 90. Geburtstag. ••• Die Firma Gerstenberg-Schröder an der Falkenstraße verlegt die Maschinenproduktion nach Polen, 41 von 92 Mitarbeitern werden entlassen.
26. In einem Festgottesdienst wird Ralf Meister, zeitweilig Propst in Lübeck, in Hannover in das Amt als Landesbischof eingeführt. ••• Ein Demonstrationzug von rund 240 Neonazis führt zu einer Gegendemonstration von rund 1.200 Personen, 2.400 Polizeibeamte waren im Einsatz.
27. Seinen 80. Geburtstag feiert Altbürgermeister Dr. Robert Knüppel.
28. Die Lübecker Tafel verabschiedet nach 12-jährigem Vorsitz Pastor Frank Lotichius (53), sein Nachfolger ist Konrad Steen.
29. Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft verleiht in Mainz den Titel „Stadt der Wissenschaft 2012“ an Lübeck.
30. Im Alter von 93 Jahren verstirbt der Widerstandskämpfer Fritz Bringmann. ••• Ab April wird die Altpapier-Entsorgung von der Stadt voll übernommen. ••• Die Weiterbildungsmesse in den Media-Docks findet rund 3.000 Besucher.
31. 80 Feuerwehrleute demonstrieren für eine Personalverstärkung im Rettungsdienst. ••• Der Zonta-Club spendet 5.500 Euro für das Rucksack-Programm, im Rahmen interkultureller Elternarbeit werden vor allem Mütter von Kindergarten-Kindern gefördert. ••• Im Alter von 89 Jahren verstirbt die Gesellschafterin der Firma Niederegger, Ingrid Strait, Witwe von Jürgen Strait. ••• In Lübeck sind 12.185 Arbeitslose gemeldet, 74 mehr als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote stieg um 0,1 % auf 11,6 %. 9.593 Arbeitslose werden beim Job-Center geführt, 2,1 % mehr als im Vormonat.

Vergessene Hausteinportale

Von Monika Schedel, Lübeck, Restauratorin

„Früher gaben die Sandsteinportale durch lückenlose Abfolge ganzen Straßenzügen, wie z. B. der Meng- oder Fischstraße, lebhaft Akzente.“ Einst zahlreich vorhanden, sind sie fast vollständig aus dem Stadtbild verschwunden. Nur elf Hausteinportale aus der Zeit von 1545–1650 haben sich in der Altstadt Lübecks erhalten, zwei davon sind Kopien, wie die Rathaustreppe (Breite Straße) und das Portal des Füchtingshofs in der Glockengießerstraße 23–27. Andere sind transloziert wie Portal und Tür der Braunstraße 1–3 vom ehemaligen Amtshaus der Krämerkompanie und Portal und Tür der Mengstraße 26, das sich jetzt im Domhof an der Südwand des Doms befindet. Dieses älteste Portal seiner Art wurde wohl anlässlich des Museumsneubaus am Dom 1893 in den damaligen Museumshof verbracht. Es zeigt in seinem Gebälk die Jahreszahl 1545.



Portal Mengstr. 26, heute Domkirchhof

„Die Auftraggeber waren nur wohlhabende Bürger, vor allem Kaufleute, die den teuren Haustein zunächst aus Gotland, später auch ‚Bremer Stein‘ von der Weser, als Ballast in ihren Schiffen mitführten“. Vorlagen für die Architektur und den plastischen Schmuck stammen aus Architekturtraktaten, die die italienische Renaissance verarbeiteten. Später benutzten die Bildhauer Stichvorlagen der beiden Niederländer Cornelis Floris

(1514–1575) und Hans Vredemann de Vries (1527–1604). Namentlich bekannt als Bildhauer ist Robert Coppens, ein aus den Niederlanden eingewanderter Künstler, der das schönste Portal überhaupt geschaffen hat: das vom ehemaligen Haus der Krämerkompanie, es zeichnet sich durch figürliche und vegetative Formen im Floris-Stil aus.

„... die späteren Ornamente des Knorpel- oder Ohrmuschelstils der Frühbarockzeit um 1640/1650 an den Portalen an der Schildstraße 10 und des Füchtingshofs gehen auch auf Stichvorlagen zurück.“ Die originale, differenzierte Farbigkeit der Portale hat sich nicht erhalten; ein Aquarell des 19. Jahrhunderts im Besitz des St.-Annen-Museums gibt einen Eindruck von der lebhaften Farbigkeit wieder oder auch die Farbfassungen der Epitaphen des 16./17. Jahrhunderts.

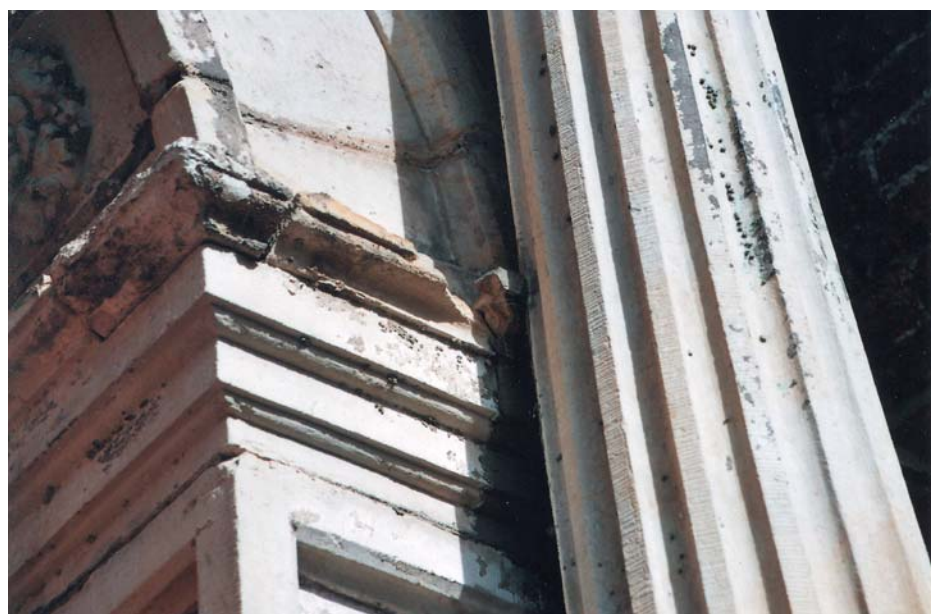
Von den erhaltenen Portalen sind vier in bedenklichem Zustand, besonders jeweils im unteren Drittel zerfällt die Steinsubstanz, Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen sind dringend geboten. Die Restaurierung der Portale des Tesdorpshauses, Mengstraße 66–70, und das vom Amtshaus der Krämerkompanie, Braunstraße 1–3, sollen endlich in diesem Jahr in Angriff genommen werden. Das Schicksal der beiden in städtischem Eigentum befindlichen Portale im Domhof und in der Schildstraße 10 ist noch ungewiss. Um den weiteren Verfall zu stoppen, ist auf baldige Hilfe von Lübecker Stif-



Portal Schildstr. 10 (Fotos: M. Schedel)

tungen zu hoffen. Diese letzten Zeugnisse von Lübecks bedeutender Bürgerhausarchitektur müssen erhalten bleiben.

1978 erschien ein kleiner Katalog: Hefte zur Kunst- und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck unter dem Titel: „Portale und Türen in Lübeck“ von Björn R. Kommer und Ulrich Pietsch, der die Bedeutung der Portale darstellt und würdigt. (Alle Zitate im Text sind von U. Pietsch).



Portal Mengstr. 26, Baudetails, sanierungsbedürftig (siehe auch kleine Abbildung)

Theater Lübeck, Jahrespressekonferenz am 8. April

Dem künstlerisch erfolgreichen Haus in der Beckergrube droht 2012 der finanzielle Absturz

Von Manfred Eickhölter

„Wir können nicht zulassen, dass dieses künstlerisch so überaus erfolgreiche Theater demnächst kaputtgespart wird“. Mit eindringlichen Worten, untermauert mit einer Fülle von Zahlen und gespickt mit strategischen Überlegungen, leitete Verwaltungsdirektor Christian Schwandt die Jahrespressekonferenz des Theaters Lübeck ein. Frank-Thomas Gaulin, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Theater Lübeck GmbH, ergänzte: „Was in den vergangenen vier Jahren geleistet worden ist, um das Haus finanziell auf gesunde Füße zu stellen, ist nicht mehr zu toppen. Jetzt geht es darum, dem Haus eine mittelfristige Planungssicherheit für fünf Jahre zu geben. Das wird ein harter Kampf, sowohl in meiner Partei, der SPD, aber auch bei unseren Partnern, die die soziale Fahne hochhalten“.

Die Geschäftszahlen

Das Theater Lübeck hat seit 2007 die Zuschauerzahlen von 144.000 auf durchschnittlich 180.000 pro Spielzeit erhöht. Der Anteil der unter 27jährigen Besucher liegt bei 40.000. Der Selbstfinanzierungsanteil wird derzeit mit 16 Prozent angegeben. Die Einnahmesituation hat sich deutlich verbessert, sodass der Subventionsanteil pro verkaufter Karte zurückgegangen ist von 104 auf 90 Euro. Durch private Spenden kommen jährlich zwischen 200 und 300.000 Euro in die Kassen. Das Jugendabo hat sich seit dem Weggang von Marc Adam 2007 mehr als verdoppelt.

Bis zum 31. Juli 2012 ist die Finanzierung des Hauses gesichert, der Zuschussbedarf wird mit gut 6,5 Mio. Euro von der Stadt gedeckt und mit 9,8 Millionen vom Land Schleswig-Holstein. Problematisch drohen nun die Personalkostensteigerungen 2012 zu werden. Derzeit liegen die Aufwendungen für das Personal zwischen 13 und 14 Millionen jährlich. Kommt es zu den bereits vereinbarten und zu weiteren geplanten Leistungssteigerungen für die Mitarbeiter, droht dem Theater eine Finanzierungslücke von 700 bis 750.000 Euro.

Ein regionaler Tarifvertrag?

In dieser Situation versuchen die Geschäftsführungsexperten Schwandt und

Gaulin, die Zeit bis zum 31. Juli 2012 zu nutzen, um einen regionalen Tarifvertrag zu organisieren. Praktiziert wird er bereits im Land Berlin, in Rheinland-Pfalz wird er diskutiert. Ziel ist es nicht, die Mitarbeiter durch so einen Vertrag von der allgemeinen Gehaltsentwicklung abzukoppeln, sondern die zeitliche Automatik der Lohnerhöhungen zu umschiffen. Schwandt rechnet damit, dass der Bund kurz vor der Bundestagswahl einen möglichst hohen Tarifabschluss anstrebt. Die meisten Kosten würden dabei auf die Länder und Kommunen fallen, die wenigsten auf den Bund selber. „Was aber sollen die hoch verschuldeten Kommunen in dieser Situation machen?“ Wenn es gelänge, eine zeitliche Flexibilisierung zu erreichen, wäre das bereits ein Gewinn.

Noch ist das Ziel eines regionalen Tarifvertrages in weiter Ferne, in Norddeutschland könnten sich, realistisch betrachtet, zwischen drei und fünf Theatern beteiligen. „Aber“, so Schwandt weiter, „wir haben es mit einer superkomplizierten Struktur zu tun. Die Theaterleute sind in mehreren Gewerkschaften organisiert. Wir wollen aber unseren zeitlichen Spielraum nutzen, um eine Vorreiterrolle für eine kreative Lösung zu ermöglichen“.

Die Bilanz des Schauspielers

Vor all den ausgebreiteten, sich auftürmenden finanziellen Sorgen geriet die Vorstellung des neuen Spielplanes fast in den Hintergrund. Aber auch Schauspielers Pit Holzwarth wollte in der angespannten Situation nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. „Das Mann-Wagner-Projekt ist das größte Projekt in der Geschichte des Hauses“, so Holzwarth, „wir sind angekommen im Zentrum der Stadt, wir sind überregional be-

kannt geworden und wir finden überwältigenden Zuspruch beim Publikum und der Kritik“.

Man kann diese Aussage aus geschichtlicher Perspektive nicht nur bestätigen, sondern sogar noch erweitern. In seiner langen Geschichte an diesem Ort in der Beckergrube seit dem 18. Jahrhundert war das Lübecker Theater künstlerisch zu



(Foto: Lutz Roeßler)

keiner Zeit jemals so erfolgreich wie gegenwärtig mit dem Mann-Wagner-Projekt. Während bildende Künste, Musik und Literatur zu je verschiedenen Zeiten überregionale Hochleistungen hervorbringen konnten, blieb das Theaterspiel in dieser Stadt eine zwar stets liebevoll gepflegte, aber immer nur mäßig beachtete Kunstübung. Das hat sich nun auf überraschende und höchst erfreuliche Weise geändert und so ist es denn kein Wunder, dass Schauspieler, junge Regisseure und Bühnenbildner sich derzeit bemühen, in Lübeck zum Zuge zu kommen. Publikum und Kritik genießen die Früchte der Hochkonjunktur, die Verantwortlichen versuchen mit Kreativität und Fantasie, sie zu stabilisieren.

DR. BUSCHMANN
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
in Norddeutschland

**WIR BERATEN
SIE GERN!**



Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck
Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

„Nazi-Marsch: 2.400 Polizisten machten den Weg für Rechte frei“

Lübeck, 26. März: Ein Demonstrationszug von rund 240 Neonazis führt zu einer Gegendemonstration von rund 1.200 Personen, 2.400 Polizeibeamte waren im Einsatz. Zu diesen Ereignissen hat uns Hans-Ernst Böttcher, Landgerichtspräsident im Ruhestand, den folgenden Diskussionsbeitrag zugesandt.

Was Sie eben als Titel gelesen haben, ist die Original-Überschrift des „Aufmachers“ der Sonntagsausgabe der Lübecker Nachrichten vom 27. März. Und sie ist auch noch zutreffend. Weniger zutreffend ist die Unterzeile in der Überschrift, die lautet: „Ordnungshüter sprechen von erfolgreichem Einsatz in Lübeck“.

Es stellen sich viele Fragen zum 26. März, von denen ich hier nur einige auführen kann und will.

Die Nazi-Aufmärsche – kein Thema für die Lübeckischen Blätter?

Ist das, was Jahr um Jahr um Jahr unsere Stadt vor der Welt in Misskredit bringt, – dass nämlich die Rechtsradikalen die Bombardierung der Stadt Palmarum 1942 lügenerisch zum Anlass für einen Umzug in Lübeck nehmen (vorgeblich um der Opfer zu gedenken, in Wirklichkeit, um in die Medien zu kommen und um für sich selbst Rituale des Treffens und der „Bewährung“ zu schaffen) und dass sich dagegen regelmäßig viele Lübeckerinnen und Lübecker mit Demonstrationen wenden – kein Thema für das Blatt der „Gemeinnützigen“? Könnten nicht gerade hier im Geiste der Aufklärung, der Pluralität und der Toleranz die Debatten geführt und die Lübeckerinnen und Lübecker sensibilisiert werden, dafür, dass es *um ihre Sache geht*, wenn sich – wie auch wieder 2011 – das breit angelegte Bündnis „Wir können sie stoppen“ an die Lübecker Öffentlichkeit, an die Medien- und darüber die Weltöffentlichkeit wendet mit der Botschaft: „Wir wollen die Nazis nicht in dieser Stadt. Sie *sind* schon gar nicht diese Stadt.“?

Die Nazi-Aufmärsche – kein Thema für die gute Lübecker Gesellschaft?

Warum sind bei dem Bündnis für die Präsentation des demokratischen, pluralen Lübeck (um nicht immer wieder nur von „Gegen“-Demonstrationen zu reden), warum waren wieder bei den Aufzügen und Kundgebungen keine (oder nur die allerwenigsten) Persönlichkeiten dabei, die sonst in so beachtlicher Weise zum Leben

der Kultur- und Wirtschaftsstadt Lübeck beitragen? Und natürlich: Warum waren nicht nur zwei- oder dreitausend, sondern Zehntausende von Lübeckern dabei? Wo sind sie, die Mitglieder und die führenden Persönlichkeiten aus den Institutionen und Organisationen der Wirtschaft? Aus den in Lübeck so besonders zahlreichen, mitgliederstarken und tatkräftigen Serviceklubs? Aus den großen und kleinen Stiftungen? Aus den Hochschulen, die doch zusammen Tausende von Studenten haben, und viele, viele Hochschullehrer? Warum schweigen die Organisationen der Ärzte, der Anwälte, der Richter? Und es wären der Beispiele noch viel mehr.

Warum nehmen sie sich nicht die Kirchen zum Vorbild oder auch die Gewerkschaften des DGB, die, wie auch einige Parteien und ihre Jugendorganisationen, von „etablierter“ Seite aus das Bündnis nachhaltig mittragen? Und um es noch klarer zu sagen: Es sind die *Personen*, die deutlich machen: Hier stehe ich und zeige, was wir wollen und was wir *nicht* wollen. Es ist wohl kein Zufall, dass gerade die evangelische und die katholische Kirche und die Gewerkschaften hier so stark vertreten sind: Sie haben die Geschichte (einschließlich ihrer eigenen) aufgearbeitet und erkannt, dass die nach wie vor die Zeit des Nazi-Terrors verherrlichenden ungebetenen Gäste für das blanke Gegenteil dessen stehen, was das Grundgesetz verkörpert. Sie *leben* die Glaubensfreiheit (Artikel 4 GG), die Koalitionsfreiheit (Artikel 9 Absatz 3 GG) und die Meinungs- und Versammlungsfreiheit (Artikel 5 und 8 GG), die im Nazireich unterdrückt waren, und ihre Angehörigen wie ihre Repräsentanten bekräftigen dies *demonstrativ* durch ihre Anwesenheit. Im Jahr der bevorstehenden Seligsprechung der drei katholischen Geistlichen Lange, Müller und Prassek und des ehrenden Mit-Gedenkens an den evangelischen Pastor Stellbrink, die den Lübecker Widerstand verkörpern wie die Verfolgten aus den Organisationen der Arbeiterbewegung, und im Gedenken auch an die Lübecker Opfer des Völkermordes hat dies ganz besondere Bedeutung.

Es geht doch um mehr als nur um verlorene Umsätze eines Tourismus- und Einkaufsamstags. Es geht um unser Lü-

beck als Stadt der Kultur, um Lübeck als Stadt der von den Nazis vertriebenen Willy Brandt, Heinrich und Thomas Mann, des aus dem Professorenamt gejagten Gustav Radbruch, des von den Nazis zu Tode geprügelten Erich Mühsam und des verfolgten und von Heinrich Dräger geschützten Hans Blumenberg.

Dafür muss doch wohl an einem Tag wie dem 26. März mindestens so viel Einsatz und Präsenz gezeigt (und übrigens auch – nicht nur, aber auch – materielle Unterstützung gegeben) werden wie – Gratulation! – für die Bewerbung Lübecks als „Stadt der Wissenschaften“ oder den 2010 die ganze Stadt bewegenden Kampf für den Erhalt der Universität, oder?

Deswegen wünschte ich mir, um es noch einmal zu wiederholen, die Anwesenheit all derjenigen, die für die gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt des demokratischen Lübeck stehen und die doch auch in ihren Organisationen und Publikationen gezeigt haben, dass sie sich mit der braunen Vergangenheit auseinandergesetzt und die Lehren aus der Geschichte für Gegenwart und Zukunft gezogen haben.

Die Nazi-Aufmärsche – kein ernsthaftes Thema für die Politik?

Gewiss, die Bürgerschaft in ihrer Gesamtheit hat eine bedenkenswerte Entscheidung gefasst.

Aber warum die Furchtsamkeit jedenfalls der Vertreter der „bürgerlichen“ Parteien, durch *persönliche Gegenwart* am 26. März zu unterstreichen, dass sie mit der ganzen Person und mit dem ganzen Herzen dabei sind? Ein aktiveres Handeln (*im Amt!*) als durch bloße (natürlich erfreuliche) Teilnahme an der Demonstration wünsche ich mir vom Bürgermeister und vom Innensenator. Nicht die Polizei, sondern der Bürgermeister und (arbeitsfähig für ihn) der Innensenator sind für die Entgegennahme der Anmeldung der Nazi-Kundgebung (wie bei jeder anderen Demonstration), ggf. für ein Verbot, bei Stattfinden für die Festlegung des Ablaufes (in Kooperation mit den Veranstaltern (!) und – gewiss auch – der Polizei) und, wenn erforderlich, für eine Auflösung

der Demonstration zuständig. Die Polizei mag für sie dabei wegen ihrer praktischen Kompetenz und Erfahrung, wegen ihrer zahlenmäßigen Stärke, wegen ihrer Ausrüstung und Durchsetzungsfähigkeit ein wichtiger Partner und Berater sein, sie ist aber nicht die „Herrin des Versammlungsrechts“. Den Eindruck vermitteln aber ihre Äußerungen in den Medien und ihr Auftreten am Sonnabend.

Notwendig wäre es, eine Angelegenheit wie die *alle Jahre wieder* drohende Nazi-Kundgebung frühzeitig und dauerhaft zur Chefsache zu machen. Hier aber überlässt man augenscheinlich diese hochpolitische und rechtlich schwierige Angelegenheit nachgeordneten Bereichen und Personen. Ich habe den Eindruck, es fehlt an der entschiedenen Vorgabe (= Weisung und Ermöglichung) seitens des Senats (hier: des Bürgermeisters und des Innensensors), mit den entsprechenden Personal- und Sachmitteln, am besten in der Art eines Projekts, die rechtliche Einschätzung auf der Höhe des Standes der Diskussion in Wissenschaft und Rechtsprechung vorzunehmen und daraus, bezogen auf die konkrete Situation in Lübeck, Folgerungen zu ziehen, d. h. rechtlich tragfähige Alternativ-Szenarien zu entwickeln, insbesondere in Richtung eines Verbots. Dazu zählen: Anlass, Realität und Bedeutung historischer Daten, Verhältnis der beteiligten Gruppen und Personen dazu, Person des Anmelders und anderer absehbarer Teilnehmer, partei- oder gruppenmäßiger Hintergrund, „Vorbelastrungen“, evtl. Vorstrafen, Erfahrungen aus früheren vergleichbaren Veranstaltungen, Verlautbarungen und Binnenkommunikation (Verstellung, Täuschung?) der Veranstalter, örtliche Gegebenheiten, Wahrscheinlichkeiten und praktische Probleme von Gegenveranstaltungen, Prüfung: Will Veranstalter nur *provokieren*? – vgl. in der Weimarer Zeit zur Abwehr dessen die Rechtskonstruktion des „Zweckveranlassers“.

„Kein Ansatz für ein Verbot“? Jeder Blockierer ein Straftäter?

Innensensor Möller sagt, er „sehe für ein *Verbot*“ des Nazi-Umzuges „keinen Ansatz“. Die Polizei hält jeden Blockierer der vorgesehenen Nazi-Strecke für einen Straftäter. So einfach ist das nicht. Was die Frage angeht, ob das demonstrative Sitzen auf der Fahrbahn eine strafbare Nötigung nach § 240 des Strafgesetzbuches ist (für eine Straftat nach § 21 des Versammlungsgesetzes dürfte Ähnliches

gelten), hat das Bundesverfassungsgericht in zwei großen Entscheidungen von 1986 und 1996 unter Berücksichtigung des Grundrechts der Versammlungsfreiheit (hier: der „Gegen“-Demonstranten) festgestellt, dass dies beileibe nicht unter allen Umständen der Fall ist, im Gegenteil: dass zumeist das Grundrecht diese demonstrative kollektive Form der Meinungskundgabe rechtfertigt.

Auch hinsichtlich eines *denkbaren und durchsetzbaren Verbots* ist die Rechtsprechung nicht stehen geblieben. Grundlage für ein Verbot von Demonstrationen der Rechtsextremisten *kann* vor allem der 2004 neu in das StGB eingefügte Absatz 4 des § 130 sein (in Verbindung mit § 15 des Versammlungsgesetzes, der das Verbot von Versammlungen zulässt, „wenn nach den zur Zeit des Erlasses der Verfügung erkennbaren Umständen die öffentliche Sicherheit oder Ordnung bei Durchführung der Versammlung oder des Aufzuges unmittelbar gefährdet ist“, also unbedingt auch bei drohenden Straftaten). § 130 Abs. 4 StGB stellt unter Strafe, „wer öffentlich oder in einer Versammlung den öffentlichen Frieden in einer die Würde der Opfer verletzenden Weise dadurch stört, dass er die nationalsozialistische Gewalt- und Willkürherrschaft billigt, verherrlicht oder rechtfertigt“.

Immerhin hat das Bundesverfassungsgericht schon im Jahre 2005 Entscheidungen der bayerischen Verwaltungsgerichte zum Eilverfahren und dann im Jahre 2009 die Hauptsache-Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts als verfassungsgemäß angesehen, in denen die Verbotsverfügung in Wunsiedel gegen die geplante Neonazi-Veranstaltung im Jahre 2005 am Grab des „Stellvertreters des Führers“ Rudolf Heß gerichtlich bestätigt worden waren. Die Verbotsverfügungen waren im Kern auf § 130 Abs. 4 StGB gestützt, den das BVerfG als verfassungsgemäß ansah.

Die Umsetzung dieser Gedanken auf die Lübecker Situation (s. o.) mag kompliziert sein, man muss es aber, wenn es zur Abwehr schweren Schadens für Lübeck geht, jedenfalls mit allem juristischem Sachverstand und Aufwand *versuchen*.

Viele Fragen

Warum diese Entschlossenheit, diesmal

den Schutz der Neonazi-Veranstaltung „durchziehen“?

Diese Frage stellt sich mir drängend. Und, ehrlich gesagt, ich weiß die Antwort nicht.

Aber ich habe viele Fragen, und vielleicht Mutmaßungen.

Vorauszuschicken ist: Im letzten Jahr wurden die Nazis praktisch wieder in den Bahnhof zurückgeschickt, ohne dass sie ihre Strecke ablaufen konnten. Das wurde seitens der Polizei mit der Rechtsfigur des „polizeilichen Notstandes“ begründet. Diesen Begriff (der auch noch andere Bedeutungen hat, die hier aber vernachlässigt werden können) verwendet man in diesem Sinne, wenn die vor Ort befindlichen Polizeikräfte sich nicht in der Lage sehen, unter Beachtung des Grundsatzes der Verhältnismäßigkeit („Nicht mit Kanonen auf Spatzen!“) die Lage zu meistern, also hier: angesichts der massiven Zahlenstärke der (u. a. „blockierenden“) Demonstranten „auf der anderen Seite“ noch ohne die Gefahr schwerster Auseinandersetzungen und damit verbundener evtl. gravierender Folgen den Marsch der Nazis mit polizeilicher Gewalt durchzusetzen.

Dieses Jahr klang es polizeilicherseits schon in den Ankündigungen ganz anders. Und die Ankündigungen wurden, wie bekannt, wahr gemacht.

Wir wissen (und ich weiß es persönlich sehr genau): Der Lübecker Leitende Polizeidirektor Hüttmann ist kein Hardliner, kein Scharfmacher. Aber ich kann mir denken, dass man „in Polizeikreisen“ – ich versuche mich hineinzusetzen; und es sind ja schließlich Polizeiverbände aus fast ganz Deutschland und auch die Bundespolizei dabei – nicht gern hört, man habe es (s. voriges Jahr) „nicht geschafft“, die Lage zu beherrschen. Oder hat es vielleicht eine Weisung von Innenminister Schlie aus Kiel in diese Richtung gegeben?

Wie gut, dass jetzt schon im Landtag von der Opposition Fragen zum 26. März in Lübeck gestellt werden. Wir sind auf die Antworten gespannt. Und darauf, ob man ihnen glauben darf.



optimale Dächer



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 • Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

- Ich interessiere mich für
- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metalldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung

Ausbau der Schulsozialarbeit – 4. Lübecker Bildungskonferenz

Von Jürgen-Wolfgang Goette

4:7:17: Kiel hat 17 Vollzeitstellen in der Schulsozialarbeit, Flensburg 7 und Lübeck 4. Wie peinlich! Land und Bund wollen jetzt zusätzliches Geld zum Ausbau der Schulsozialarbeit bereitstellen. Es ist allgemein unstrittig, dass es Bedarf gibt. Nun wird erfreulicherweise gehandelt. Hoffentlich wird nicht gekleckert, sondern geklotzt. Viele Kinder wachsen als Einzelkind auf, lernen also soziale Strukturen in der Familie nicht ausreichend kennen. Die Eltern wollen oder/und müssen beide arbeiten. Viele junge Leute werden durch den Fernseher sozialisiert. Die Probleme nehmen zu. Die Erziehungslandschaft verändert sich dramatisch. So sagen die Fachleute. Die Schule kann die Probleme nicht allein lösen. Es bedarf professioneller Unterstützung. Die Schulsozialarbeit an Schulen kann helfen; es gibt aber auch Ängste. Wenn Schulsozialarbeiter in den Schulen arbeiten, müssen die Lehrkräfte sich öffnen, müssen sie den Unterricht öffnen, muss sich die Schule ändern.

Es sollen jetzt die entsprechenden Anträge hinausgehen, die Zeit ist, wie so oft, knapp. Welches sind die besonderen Anliegen der beteiligten Lehr- und Sozialkräfte? Darum ging es auf der 4. Bildungskonferenz in Lübeck, zu der Schulleiter, Lehrkräfte, Sozialarbeiter, Vereinsleiter und Jugendamtsmitarbeiter

eingeladen waren. Über 200 waren der Einladung gefolgt. Es ging darum, jetzt Vorschläge zu machen, wie die Schulsozialarbeit organisiert wird. Das Ziel ist klar: Schulsozialarbeit muss an den Schulen etabliert werden. Folgende Schwerpunkte kristallisierten sich heraus:

- Die Schulsozialarbeiter müssen einen Raum in der Schule haben und feste Stunden, in denen sie erreichbar sind. Ganz wichtig war den Teilnehmern, dass der entsprechende Schulsozialarbeiter „bekannt“ wird, die Schule von „innen“ kennenlernt. Das geht nur durch stetige Arbeit. Dazu gehört auch die Teilnahme an Konferenzen. Umstritten blieb die Frage, ob sie auch Budgetrechte haben sollen. Entscheidend ist, dass sich beide ergänzen – in „Augenhöhe“.
- Es gibt in Lübeck 74 Schulen. Es wäre natürlich zu wünschen, dass in jeder Schule ein „voller“ Schulsozialarbeiter arbeiten könnte – illusorisch. Es mag jetzt vielleicht um weitere 10 oder 20 Stellen gehen. Es stellt sich also die Frage: Wie wird das Ganze organisiert? Soll es eine zentrale Stelle geben, auf die dann die Lehrer zugreifen könnten? Oder soll es ‚soziale Räume‘ geben, in denen es eine enge Kooperation mit außerschulischer Arbeit gibt,

z. B. ein Sozialraum Moisling. Die Ansichten dazu gingen auseinander. Allen war aber die Vernetzung mit der außerschulischen Jugendarbeit wichtig.

- In Schleswig-Holstein entwickelt sich das Schulwesen neu, vor allem durch die Gemeinschaftsschulen, an denen anderes gelernt und anders gelehrt wird. Das Soziale tritt stärker in den Vordergrund. Das erleichtert vielleicht eine Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeiter und Lehrer.
- In Kiel wird das Geld nicht nach der Rasenmäher-Methode verteilt, sondern nach den Wünschen der Schulen. Wer keinen Bedarf anmeldet, wird auch nicht einbezogen.
- Es gibt auch die Gefahr, dass zu viele Wunder erwartet werden. Die Erwartungshaltung muss realistisch bleiben. Betont wurde, dass die Schulsozialarbeit nicht nur Feuerwehr ist, sondern dass es darum geht, die Chancen bei Bildungsbenachteiligungen zu erhöhen.

Die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule muss vorankommen – das forderte schon vor zehn Jahren der bekannte Journalist und Pädagoge Reinhard Kahl. Hoffentlich kommt jetzt etwas voran!

Junge Stimmen im Opernelitestudio

Von Arndt Voß

Das Internationale Opernelitestudio entstand aus der Zusammenarbeit zwischen der Musikhochschule und dem Theater und wird durch die Possehl-Stiftung gefördert. Beiden Institutionen bringt es großen Gewinn, auch dem Lübecker Publikum. Das Theater kann ausgebildete junge Kräfte einsetzen, die sich an der Hochschule noch weiterentwickeln, die Hochschule ihr Angebot jenseits der Abschlussklausuren vervollständigen, und der Zuschauer profitiert davon, Stimmen am Karrierestart zu erleben, auf der Bühne in der Beckergrube – oder auf dem Podium an der Obertrave.

Das Interesse an dem Gesangsabend (5. April) im Großen Saal der Musikhochschule war groß, bei dem sich die

zurzeit acht Teilnehmer im ersten Teil mit Verdi, Bizet, Delibes, Tschaikowsky, Szymanowski und Richard Strauss vorstellten. Kraftvoll zeigte sich, manchmal mit zu sehr forciertem, dennoch gut sitzendem Bariton, Hyeon-Jun Yeoum als Rigoletto, dann einfühlsam die Sopranistin Lydia Ackermann, die trotz nicht überstandener Krankheit professionell ihre Arie der Mica la sang, im 2. Teil noch Weills „Youkati Tango“. Scarlett Lu bezauberte mit hellen Koloraturen in der „Glöckchenarie“, und die wendige Agnieszka Sokolnicka überzeugte mit fein gestalteten Liedern. Daneben gab es Duette aus „Carmen“, „Lakmé“ und dem „Rosenkavalier“. Theresa Fauser begeisterte dort mit schönem Mezzosopran als

Octavian zusammen mit Lydia Ackermann als Sophie.

Der zweite Teil enthielt Gefälligeres von Millöcker und Weill, dann Gounod, Mozart und Kostproben aus „La Bohème“. Der lyrische Bariton Jin-Soo Park schmeichelte mit „Dunkelroten Rosen“ und der Valentin-Arie aus „Margarethe“. Theresa Fauser, an diesem Abend für Hosenrollen zuständig, erntete mit der dramatischen Sextus-Arie aus dem „Titus“ wieder großen Beifall. Eine Steigerung brachten zum Schluss Eunshil Jung als lyrische Mimi und Hyo Jong Kim als flammender Rodolfo, denen sich Agnieszka Sokolnicka und Jin-Soo Park im Quartett hinzugesellten. Langer, bewundernder Beifall für alle Beteiligten, auch für die beiden Klavierbegleiter Thomas Preuß und Matthias Veit. Sie hatten erst am gleichen Tag den Part für die erkrankte Mira Teofilova übernommen.

Ein würdiger Abgang?

„Nichts, nichts, nichts!“ waren die letzten gesungenen Worte des Chores von St. Vicelin in einem Dankkonzert anlässlich seines 25-jährigen Bestehens. Es werden wahrscheinlich auch die letzten gesungenen Töne des Chores überhaupt gewesen sein, denn dem Gründer und Leiter des Chores Stefan Brandes wurde gekündigt.

Doch trotz dieses Hintergrundes gab der Chor am 13. März eine „Geistliche Abendmusik“, die ganz dem Lübecker Großmeister Buxtehude gewidmet war. In dem klug angelegten Konzert erklangen als Rahmen zwei Präludien in C und G, zwei umfangreichere Choralbearbeitungen und zwei Kantaten. In der Mitte erklangen die sehr kunstvoll gearbeiteten Bearbeitungen über „Mit Fried und Freud“ mit dem sehr ergreifenden Klagelied Buxtehudes auf seinen Vater.

Der zahlenmäßig nicht sehr stark besetzte Chor gefiel in den Kantaten „Jesu meine Freude“ und „Nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes“ durch engagiertes und präzises Singen. Auch Koloraturen und solistische Passagen der einzelnen Stimmen waren gut zu vernehmen. Ein kleines Streicherensemble rundete den Eindruck der sehr lebendig musizierten Kantaten positiv ab. Stefan Brandes und der Organist der Kirche Konrad Kata spielten jeweils zwei der Orgelwerke und zeigten den Farbreichtum der Orgel in verschiedenen Registrierungen auf. Ihr Orgelspiel gefiel durch große Lebendigkeit und zeigte einmal mehr, wie vielfältig die Ausdrucksmöglichkeiten bei Buxtehude sind.

Eine erfreuliche Abendmusik war da also zu vernehmen, auch wenn der Anlass Grund zu Traurigkeit bot. Stefan Brandes hatte in den vielen Jahren viele Messen musikalisch durch den Chor mit gestaltet und dabei etliche der kleineren Messkompositionen u. a. von Mozart und Haydn zur Aufführung gebracht. Sein Wirken scheint nicht mehr gewollt und schien für den im Konzert anwesenden katholischen Propst kein Wort des Dankes wert zu sein. Dies spricht für sich selbst und muss wohl als mangelnde Wertschätzung der Arbeit dieses im besten Sinne als „Gemeindechor“ auftretenden Ensembles gewertet werden.

Umso klarer stand die letzte musikalische Aussage des Chores im Raum: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, nichts, nichts, nichts!“ Ein würdiger Abgang.

Arndt Schnoor

Archäologen erklären Stadtgeschichte



Am Sonntag, den 8. Mai, um 11.30 Uhr, bieten die Lübecker Archäologen einen zusätzlichen Besichtigungstermin der aktuellen Altstadt-Großgrabung im Bereich Braunstraße/Fischstraße an. Treffpunkt für die Führungen ist der Eingang zum Ausgrabungszelt in der Braunstraße. Für die Teilnahme an den Besichtigungen zahlen Erwachsene zwei Euro und Kinder bis 16 Jahre einen Euro. Die wöchentlichen Montags-Führungen (jeweils 14 Uhr, außer an Feiertagen) mit gleichem Treffpunkt und gleichen Teilnahme-Preisen finden auch weiterhin statt.

CD-Präsentation in der Herz- Jesu-Kirche

Von Arndt Schnoor

Der weit über Lübecks Grenzen hinaus bekannte Kammerchor I Vocalisti bringt eine CD mit Chormusik des 20. und 21. Jahrhunderts heraus. Chorleiter Hans-Joachim Lustig kennt sich im modernen Chorrepertoire gut aus und hatte für die CD und das Konzert in der Propsteikirche Herz Jesu am 9. April ein interessantes Programm zusammengestellt.

Neben Klassikern, wie der immer wieder anrührenden Motette „Wie liegt die Stadt so wüste“, die Rudolf Mauersberger auf die Zerstörung Dresdens komponierte, und Hessenbergs „O Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens“, waren auch Werke von bisher eher unbekanntem Tonsetzern zu hören wie Biebl, Deak-Bardos, Karai, Praulins, Sisak oder Vujic. Einzig Erich Whitacre ist im Augenblick in Chorkreisen durch seine Internetprojekte sehr populär. Von ihm sang der Chor zwei Kompositionen („Water night“ und „Sleep“), in denen Whitacre mit Klangflächen arbeitet, die den Ohren eher schmeicheln. Andere Stücke verlangten dem Chor rein sprachtechnisch oder auch stimmlich viel ab.

Doch Lustig hatte den Chor gut einstudiert und so schien es den Sängern fast Freude zu machen, sich den schwierigen Aufgaben zu stellen und diese mühelos zu bewältigen. Homogenität im Gesamtklang bei großer dynamischer Bandbreite und hervorragender Intonation zeichnet diesen Chor aus. Am Ende von Whitacres „Sleep“ war gerade noch ein Hauchen zu vernehmen. In anderen Stücken strahlte der Chor in einem satten, aber wohlklingenden Fortissimo. Das nicht zu zahlreich erschienene Publikum belohnte die Sänger mit starkem Beifall für ein rundum gelungenes Konzert.

Daten der CD: Chormusik des 20. und 21. Jahrhunderts, Domine Deus Kammerchor I Vocalisti; Leitung: Hans-Joachim Lustig. Label: Rondeau, Erscheinungstermin 2. Mai 2011

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemm · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

Erziehung ohne Männer

Bund und EU fördern das Projekt „Mehr Männer in Kitas“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Die heutigen Schülerinnen und Schüler lernen in ihrer privaten und pädagogischen Umgebung kaum Männer kennen, sie wachsen in einer „vaterlosen“ Gesellschaft auf. In Lübeck sind nur drei Prozent der Mitarbeiter in Kitas männlich, deutlich weniger als in vergleichbaren Städten. In der Grundschule sind die Frauen ebenso in der Überzahl. Und in vielen Familien findet „Mann“ auch nicht mehr statt, entweder berufsbedingt oder aus familiären Gründen (Trennung) – viele Mütter sind wie auch immer „alleinerziehend“. Der Bund hat jetzt ein Programm für drei Jahre aufgelegt, das das Ziel hat, den Anteil von Männern in Kitas zu erhöhen. Auch die EU unterstützt das Projekt. Zur Verfügung gestellt wurden 13 Millionen Euro. Lübeck ist mit dabei und erhält knapp 900.000 Euro.

Auf einer Auftaktkonferenz des Trägerverbundes Lübecker Kindertageseinrichtungen wurden jetzt erste Resümee gezogen. Über 30 Personen aus unterschiedlichen Bereichen, Schulen, Kitas, Sozialeinrichtungen, Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit waren zusammengekom-

men, um Erfahrungen auszutauschen. Es wurden Anregungen gegeben, wie man den Anteil von Männern in sozialen Berufen erhöhen kann. In Lübeck spielen Schulpraktika eine große Rolle, Projekttag, Projektwochen, Betriebspraktika.

Der jedes Jahr stattfindende Boys'-Day ist eine geeignete Möglichkeit, in das Thema einzusteigen. Durch vielfältige Kontakte mit sozialen Berufen erhalten die Schüler Einblicke in diesen ihnen fremden Bereich. Und manche finden die Arbeit spannend. Es wurde ein Film aus Frankfurt gezeigt. Dort gehen 14- bis 16-jährige Schüler ein Jahr lang einmal in der Woche in eine Kita und haben so vielfältige Kontakte und lernen viel. Die jungen Leute lesen mit den Kita-Kindern, spielen mit ihnen, betreuen sie. Die Kita-Kinder freuen sich auf die „alten“ jungen Schüler, und diese entdecken, wie viel Spaß diese Arbeit macht. „Jungs“ können auch sehr sozial sein. Sie machen was Tolles! Und sie spüren ein Gefühl von Heimat, von Selbstbewusstsein, von Gebraucht-Werden und von Schranken-setzen-Müssen.

Das Problem fehlender Männer in Kitas verschärft sich noch, wenn in diesem Jahr der Zivildienst wegfällt. Die Zivildienstleistenden, und das waren ja nur Männer, haben eine gute Arbeit in sozialen Berufen geleistet und dabei vielfältige Erfahrungen sammeln können.

Ziel des Projekts ist es, in drei Jahren den Anteil der Männer in Kitas auf 20 Prozent zu erhöhen. „Und das müssen gute Männer sein; die besten gehören nach unten (in die jüngsten Altersgruppen)“, so urteilte Karschny, der Koordinator des Trägerverbundes. Eine Vielzahl unterschiedlicher Projekte und Maßnahmen, wie Info-Busse, Schüler-Praktika, Schnuppertage, Freiwilligendienste und Mentorenprogramme werden organisiert. In Kooperation mit der Agentur für Arbeit sollen geeignete Männer als Quereinsteiger gewonnen werden. Fehlende Männer wirken sich nach Ansicht von Fachleuten für die Sozialisation von Männern und Frauen nachteilig aus. Das Ziel ist ehrgeizig. Es gibt Zweifel, ob das gelingt. Gut ist es aber, dass das Problem erkannt ist. So lässt sich gezielt dagegen angehen. Den vielen Initiativen ist Erfolg zu wünschen!

Auskünfte: Trägerverbund Lübecker Kindertageseinrichtungen, c/o Kinderwege gGmbH, Weidenweg 5, 23562 Lübeck, Tel.: 8997780

„Zeit ist Leben“ – Momo im Schultheater

Von Lutz Gallinat

Mo, die ein Zuhause in einer Amphitheaterruine in der Nähe einer kleinen Stadt mit guten Freunden gefunden hat, wird dort endlich glücklich. Die Idylle wird jedoch getrübt, als die Agenten kommen, um den Menschen die Zeit zu stehlen. Die Verwalterin der Zeit, Signora Cuore, lässt Mo schließlich von ihrer Schildkröte Moria holen, weil Mo von den Agenten verfolgt wird. So gerät sie in einen verwickelten Kampf um die Zeit. Am 3. April bot die Klasse 8 I der „Freien Waldorfschule“ in der voll besetzten Aula das Stück „Zeitlos“ – „Der Weg zu mir“, frei nach „Momo“ von Michael Ende. Es war eine beachtliche und reizvolle Präsentation.

In der Auseinandersetzung der kleinen Heldin Momo mit den grauen Herren konfrontiert Ende zwei Prinzipien miteinander, die als Kurzformen im Buch mit „Zeit ist (wie) Geld“ und „Zeit ist Leben“ wiedergegeben werden. Momo verkörpert das Ideal der Ungebundenheit durch

Bedürfnislosigkeit, das Gegenstück zum kalkulierenden, gewinnorientierten Denken. Ihre Wesensart und ihr erfolgreicher Kampf gegen die Zeitdiebe machen sie zur mythisch überhöhten Symbolfigur. „Ich wollte mit ‚Momo‘ eine bestimmte Haltung zeigen, ein Menschenbild, einen Antihelden, ein Menschenkind, das ein Held ist durch sein Sein, einfach durch sein Dasein. Ich meine, ohne irgendeine Art von Idealbild, von Heldenbild, gibt es keinen Mythos und ohne Mythos keine Kultur.“

Das Auftreten der Gegenspieler Momos erinnert an die hektische Geschäftswelt, an Männer im Anzug mit Aktenkoffern, an Business und Eile. Trotz dieser realen Attribute und Assoziationsmuster werden sie als völlig phantastische Gestalten beschrieben: „Sie haben nur Menschengestalt angenommen. In Wirklichkeit sind sie nichts.“ Die grauen Männer stellen sich als Spiegelbilder unzufriedener Herzen heraus, die mit der Macht,

die ihnen gegeben wird, sowohl die Menschen als auch die gesamten Lebensumstände völlig verändern.

Mit „Momo“ ist es Ende sicherlich geglückt, einige Zivilisationsschäden treffsicher in Metaphern zu transformieren; sein Appell an die Leser, ein einfacheres und kontemplativeres Leben zu führen, entspricht der Skepsis gegenüber einer technologie- und fortschrittsorientierten Gesellschaft. Demgegenüber enthält der phantastische Charakter des von Ende als konkrete Lösung präsentierten Happy Ends – bewusst gewählt, um die jungen Leser durch den Erfolg der Identifikationsfigur zu ermuntern, anstatt sie zu frustrieren – eine gewisse Inkonsequenz.

Alle Schülerinnen und Schüler spielten bei dieser Aufführung mit viel Engagement, Leidenschaft und Hingabe, wobei Anne Rüdiger, Lukas Gottwald und Paula Kiefer als Mo herausragten. Für die künstlerische Leitung, Dramaturgie und die Gesamtorganisation waren Meike Klapprodt und Ingrid Feldwisch verantwortlich.

Alle Akteure wurden schließlich mit sehr viel Beifall bedacht.

Der Sing- und Spielkreis mit „seiner“ Passion

Von Konrad Ditttrich

Sie gehören seit Jahrzehnten zusammen, die Matthäus-Passion von Heinrich Schütz und der Lübecker Sing- und Spielkreis. Hartmut Rohmeyer leitete am Sonntag Laetare eine Aufführung im voll besetzten Dom, eingebettet in einen knappen liturgischen Rahmen und angereichert durch zwei weitere Kompositionen des Dresdner Meisters. Dazu gab es Orgelchoräle von Johann Sebastian Bach. Die Orgel eröffnete die Feier. Matthias Flierl spielte mit tiefen Registern den Passionschoral „O Mensch, bewein dein Sünde groß“.

Der Chor zeigte schon bei der Motette „Selig sind die Toten“ seine Gestaltungskraft. In fließendem Tempo strömten die Melodien. Pastor Martin Klatt las aus den Knecht-Gottes-Liedern des Propheten Jesaja. Aus Schützens „Kleinen geistli-

chen Konzerten“ folgte ein Beispiel für zwei Tenöre, Bass und Orgel: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Die jungen Solisten – Florian Sievers (Tenor 1), Tobias Baldauf (Tenor 2) und Sönke Tams Freier – passten stimmlich gut zueinander.

Die etwa 55 Minuten lange Matthäus-Passion von Schütz stellt an alle Mitwirkenden hohe Konzentrationsanforderungen, weil kein einziges Instrument die Stimmen der Solisten und der Chorsänger stützt. „Nachstimmen“ wäre schwierig bei dem Fluss der Erzählung nach den Kapiteln 26 und 27 des Evangeliums. Eine große Partie hat naturgemäß der Evangelist zu bewältigen. Michael Mogl tat es mit beweglichem, wohltonendem Tenor in ausgezeichneter Deklamation. Er gab den Evangelisten zudem nicht statuarisch als neutralen Berichterstatter, sondern setzte

Akzente, etwa bei den Einsetzungsworten des Abendmahls oder bei der Kreuzigung.

Sönke Tams Freier sang die Jesusworte. Sein Jesus war kein göttlicher Kämpfer, sondern ein Mensch, der mit und zu den Menschen sprach, stimmlich angenehm und überzeugend. In weiteren Solostellen waren Felix Renner (Judas), Tobias Baldauf (Petrus, 2. Zeuge), Florian Sievers (Pilatus, 1. Zeuge), Jan-Hendrik Jensch (Caiphas), Stephanie Weißelbaum (1. Magd), Margrit Wegner (2. Magd) und Nicole Thiel (Frau des Pilatus) zu hören.

Hartmut Rohmeyer gestaltete die Chorsätze, oft nur kurze Einwüffe, die aber exakt kommen müssen, äußerst lebendig. Zum Schluss erklangen die Domglocken; Signal für die Zuhörer, die feierliche Stimmung nicht durch Beifall zu zerstören.

Abschied und Schattenspiel

Von Wolfgang Pardey

Musik von Richard Strauss und Gustav Mahler in einem Konzert – geht das? Die Komponisten respektierten sich kollegial und schätzten sich distanziert, während die jeweiligen Apologeten einen Gegensatz, einen Popanz aufbauten, der in der Wirklichkeit nicht besteht, wenn man, wie Roman Brogli-Sacher, geeignete Werke dieser romantischen Spätzeit klug zusammenfügt. Strauss' „Vier letzte Lieder“ sind ein berührendes Opus summum, von traumhafter Melancholie, verklärter Schönheit und abschiedsgetränkter Reflexion durchzogen, während Mahlers 4. Sinfonie auf schwankendem Boden nur scheinbar eine naiv-kindliche Humoreske ausbreitet, wo doch die intime Farbe und feine Charakterisierungskunst von einem geisterhaften Schattenspiel künden.

Die Lübecker Philharmoniker mit Chefdirigent Brogli-Sacher zeigten im 7. Konzert am 11. April, wie raffiniert die Strauss-Lieder nach Lyrik von Hesse und Eichendorff klingen können. Warm schweifend, wunderbar schwerelos und fein im Piano-Ansatz der Höhe, entfaltete Manuela Uhl in der MuK die „Frühlings“-Sphäre, gefolgt von den Wellen und Zaubertupfern des „September“ mit dem friedvollen Hornsolo und den saftigen

Streichern. Im Lied „Beim Schlafengehen“ schoss sich Carlos Johnsons Violin-solo schwärmerisch mit der Sopranstimme zusammen. „Im Abendrot“ verströmte dann betörenden Klang mit hervorsimmernden Holzbläsern, sanften Streichern und dem Hornabgesang.

Manuela Uhl ließ ihre Partie symbiotisch als melodische Sprachfarbe im Gesamtbild aufgehen, wobei sich der Text fast gänzlich auflöste; ein extremes Konzept. Mahlers Todestag jährt sich am 18. Mai zum hundertsten Mal – so stand mit der Vierten eine weitere Etappe des 2001/2002 begonnenen Zyklus an. Und erneut zeigte sich das besondere Gespür des Dirigenten für die vielschichtig erzählende Musik: transparent, kammermusikalisch gemächlich im ersten Satz und dezent aufgefächert zu verdüsterten Lärmfeldern. „Freund Hein“ spukte im Scherzo mit Carlos Johnsons Violine umher, eine milde, elegant ausgeschmückte Grotteske. Zum Höhepunkt wuchs der dritte Satz in intensiv ausstrahlender Seligkeit, die durch grell sich öffnende Abgründe kontrastiert wurde. „Das himmlische Leben“, ein märchenhafter Nachklang mit Manuela Uhl als pointierter Vokalgestalterin, schloss das Konzert, das viel Beifall fand.

Leserservice der Lübeckischen Blätter

Sie finden uns im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Redaktionsschluss

für das am 7. Mai erscheinende Heft 9 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 27. April.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



100 Jahre Musikhochschule – Versuch einer historischen Einordnung

Von Arndt Voß

100 Jahre zu bestehen und sich immer lebendiger und vielseitiger zu präsentieren ist eine große Leistung, auch für eine Institution. Der Stolz darauf beflügelt, und so widmete sich die Lehranstalt an der Obertrave unter dem Titel „100 Jahre Musikhochschule Lübeck – Hintergründe in Wort und Bild“ nun der eigenen Historie (8. April im Großen Saal). Als Musikhistorikerin steckte Svea Regine Feldhoff die Zeit von 1911 bis ins Jahr 1973 ab, während die Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Melanie Wald-Fuhrmann, Nachfolgerin von Volker Scherliess, in ihrer Antrittsvorstellung dem nachging, wie professionelle Musikausbildung in Deutschland sich entwickelte. Ihr Diktum „Beschäftigung mit Geschichte ist unabdingbar für unser Handeln in der Gegenwart“ führte sie zu den Anfängen der professionellen Musikausbildung und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Musik. Beides setzte sie an für den Beginn des 19. Jahrhunderts, als sich die Musikausführung aus der Dienerrolle löste und zu einem wirklichen Interesse an Kunst wandelte, als „der Musikant zum Musiker“ wurde. Prag stand mit einer privaten Konservatoriumsgründung am Anfang, später folgten solche im süd-deutschen Raum und in Berlin zur Mitte

des Jahrhunderts, aber in Lübeck erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Den komplizierten Lübecker Weg hat Svea Feldhoff sorgfältig recherchiert. Da beide Vorträge Ende Mai im Druck erscheinen, beschränken wir uns hier auf ein paar Eckpunkte. Allein schon an der ständigen Namensänderung ist abzulesen, wie die Weltkriege nachwirkten, auch politische Willensentscheidung. 1911 hatte Marie Luise Kaibel, Klavierlehrerin und Tochter aus einem renommierten Musikhaus, zusammen mit dem Eutiner Andreas Hofmeier ein „Konservatorium der Musik“ und eine Vorschule eröffnet und 1916 durch ein Seminar für angehende Musiklehrer erweitert. Trotz Erfolgs brachte die Inflationszeit 1923 die Schließung. Hermann Fey, Chorleiter und Organist, gründete die Institution als „Lübische Singschule“ neu, doch setzten die Nationalsozialisten ab 1933 andere Akzente. Dennoch prägten bekannte Namen die Zeit. So wird, zunächst unter Leitung von Generalmusikdirektor Heinz Dressel, später unter der des Organisten und Studienrates Johannes Brenneke, auch unter Mitarbeit des Organisten und Komponisten Hugo Distler, des Geigers und Konzertmeisters Hans Millies sen., daraus ein „Staatskonservatorium und Hochschule für Musik“.

Eine „Musikschule“ unter Dr. Fritz Jung, u. a. Rezensent der Lübeckischen Blätter, wurde eingegliedert sowie eine „Staatliche Singschule“, die ab 1935 „Singschule am Staatskonservatorium“ hieß.

Von 1938, infolge der ein Jahr zuvor verlorenen Eigenstaatlichkeit Lübecks und nach Aberkennung des Hochschulstatus durch die Reichsmusikkammer, existierte das Gebilde bis 1950 weiter als „Landesmusikschule“. Unter anderen Prämissen wurde daraus die „Schleswig-Holsteinische Musikakademie und Norddeutsche Orgelschule“, geleitet vom Orgelprofessor Walter Kraft. Seit 1955 war es Jens Rohwer, der bis 1969, am Schluss zusammen mit Uwe Röhl, die Umwandlung zur „Staatlichen Fachhochschule“ betrieb. 1970 wird ein „Hochschulinstitut für Musik an Gymnasien“ angegliedert, bis endlich 1973 der Rang einer vollakademischen „Musikhochschule“ mit Uwe Röhl als Gründungsrektor erreicht wurde.

Das ist ein langer, auch verwirrender Weg, der die Zeit nach 1973 zunächst ausspart. Doch findet der Interessierte sie im Foyer der Hochschule ausgestellt. An etlichen Tafeln und in Schaukästen sind die Daten und Dokumente in Zusammenarbeit von Melanie Wald-Fuhrmann mit einigen ihrer Studenten ausgebreitet.

Geschichtsverein

4. Mai, 14 Uhr, Dauer: ca. 1 ½ Stunden

**Führung über den jüdischen Friedhof Moisling***Albrecht Schreiber, Lübeck*

Der jüdische Friedhof in Moisling ist mit über 1.000 Gräbern der größte seiner Art in Schleswig-Holstein. Seine Gründung geht auf die Mitte des 17. Jahrhunderts zurück. Der älteste erhaltene Grabstein datiert aus dem Jahre 1724. Zahlreiche bekannte Lübecker Persönlichkeiten, etwa der Rabbiner Dr. Salomon Carlebach, sind dort bestattet. Festes Schuhwerk wird empfohlen. Männliche Teilnehmer benötigen eine Kopfbedeckung.

11. Mai, 18.30 Uhr, Lesesaal des Archivs der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1-3, 4. Stock

**Das Geld und die Zeit***Dr. Dieter Dummler, Lübeck*

„Über Geld spricht man nicht.“ In diesem Fall aber sehr wohl. Wir nehmen uns auch die Zeit dafür. – Was ist überhaupt „Geld“, was ist „Zeit“, und in welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Und welche neuen Entwicklungen zeichnet die Gegenwart aus? Begriffserläuterungen und ein Überblick über 2.800 Jahre Münzgeschichte werden hier Aufklärung schaffen. – Die neue Systematik der Münzsammlung im Archiv der Hansestadt Lübeck bietet schließlich eine gute Basis für die Münzgeschichte dieser Stadt, die von ihren mittelalterlichen Anfängen bis zum Jahre 1819 reicht.

Literaturhaus Uwe Johnson29. April, 19.30 Uhr, Im Thurow 14, Klütz
Wolfgang Rüb: Wohnquartett mit Querflöte*Literarische Entdeckungen***Natur und Heimat**

26. April, Treffen: Haltestelle „Prassekstraße“ 14.35 Uhr (Linie 11)

**Lust auf Laube und Liebstöckel – Lübecker Kleingärten***Botanische Wanderung*

„Kleingarten am Rittbrook“

Kontakt: Ricarda Orner/Tel. 33173

27. April, Treffen: Haltestelle „An den Schießständen“ 13.45 Uhr (Linie 3)

**Wesloe – Palingen – Herrsburg***Halbtagswanderung, ca. 7 km, mit der AWO Eichholz*

Kontakt: Hilde Veltman,

Tel. 604700

30. April, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.07 Uhr.

**Altes Land**

Tageswanderung, ca. 16 km, mit Elbquerung Blankenese-Cranz, nach Buxtehude, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrchein und ca. 3 Euro für die Fähre.

Kontakt: Christa Neubeck/Tel.495741

4. Mai, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.07 Uhr

**Tierpark Neumünster**

Tagesausflug mit Wanderung, Tierparkbesuch (Eintritt 4 Euro), Rucksackverpflegung, Einkehr möglich, Gruppenfahrchein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

7. Mai, Treffen: Bahnhofshalle 9 Uhr, Zug 9.21 Uhr

**Über die Fehmarnsundbrücke**

Tageswanderung, ca.18 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrchein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741



„Kulturwissenschaften in Lübeck“

Universität zu Lübeck

5. Mai, 19 Uhr ct, Audimax

Arche, Fisch und Floating Hell: Schiffstopik zwischen Metapher und Metamorphose*Prof. Dr. Bernhard Siegert, Weimar***Deutsch-Italienische Gesellschaft**

9. Mai, 20 Uhr, Buchhandlung Weiland, Königstraße

Von Kamen nach Corleone

Lesung und Gespräch mit Petra Reski

Petra Reski enthüllt die Mafiaverstrickungen in Deutschland und Italien – von den Morden in Duisburg bis zu Berlusconi dubiosen Verhandlungen. Sie zeigt, wie gut sich die Mafia seit 40 Jahren in Deutschland eingerichtet hat und wie sehr dies von deutschen Politikern ignoriert wird. Sie beleuchtet die Verflechtungen der Mafia mit Politik und Wirtschaft und erzählt von dem verzweiferten Kampf Italiens um seine Demokratie. Petra Reski wurde im Ruhrgebiet geboren und lebt in Venedig.

In Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Weiland

Eintritt 7 Euro/5 Euro für Mitglieder

**Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit**

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.deInternetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de**Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER**www.luebeckische-blaetter.info**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.**Verantwortlicher Redakteur:** Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-2 41, Fax: (0451) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2011

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS